Paed. Pr. 4447^n^
(1.2

Einbandslg.

Dialogen

zwischen

Vater und Sohn

über die

Philosophie der Religion, das Christenthum, die Kirchengeschichte und Sittenlehre.

Ein

gemeinnützliches

Lesebuch

für

Aeltern, Erzieher und besonders

für

Jünglinge,

von

Franz Xaver Anton Herlemann.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,

In der Ignaz Wagnerischen Buchhandlung. 1792.

A 158|93

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem
Hochwürdigen,
Hochgebiethenden und Gnädigen
Herrn, Herrn
Sebastian
Steinegger,
Prälaten und Abten
des
hohen Stifts und exempten Gotteshauses
Wettingen im Ergeu
in der Schweiz,
dem
geistlichen Orden
des heiligen Bernards zugethan,

Meinem Gnädigen
Herrn, Herrn

Weihet
diese Schrift in tiefer Ehrfurcht

Der Verfasser.

Hochwürdiger,
Gnädig und Hochgebiethender
Herr Prälat,
Gnädiger Herr Herr!

Die Hinleitung zur Glückseligkeit auf dieser Erdründe, vorzüglich aber zu der auf jenseits des Grabes, die Kenntnisse der Wissenschaften, die dahin führen, die sanfte Verbindung des Menschen mit dem allweisen, allgütigen, und liebvollesten ewigen Wesen, die ewig unauflößliche Abhängigkeit des Geschaffenen von dem allmächtig Erschaffenden, der verheissene unzuüberwältigende Schutz und süße Freundschaft Gottes, die die Geschöpfe schon hienieden genießen, dann so — der lebendige Geist der alleingöttlichen Religion sind jene großen Gegenstände, Hochwürdig Gnädiger

ger Herr Prälat! welche Euer Hochwürden und Gnaden jungen Sprößlingen von Jahre zu Jahre in Ihrem löblichen Gotteshause, durch strebsame, durch Gottes- und menschenfreundliche, einsichtsvolle und bescheidene Männer und Priester Gottes unter Ihrer weisen Vatersdirektion einflößen lassen: Diese sind es, welche Hochdieselbe nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern auch in dem entfernten Auslande in einem besonders glänzenden Lichte bezeichnen und ausnehmen. Da Sie Hochwürdig Gnädiger Herr Prälat, als das Haupt so vieler würdiger Männer an

der

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

der Spitze derselben, diesen jungen Stämmen, dieser blühenden Schaare künftig geschickter, nützlicher und großer Männer, mit der entscheidendsten Liebe, mit der freundlichsten Herablassung bezegnen und sie an sich ziehen, sich ihrer mit der zärtlichsten Sorgfalt annehmen, und so köstliche Pflanzen zur Entwicklung und Reife ihrer Früchte auf das sorgvollste pflegen, ja sich sogar hieraus eine Pflicht zu machen scheinen, so ist das Resultat schon entziffert, ist unwidersprechlich, liegt offen da, wie vieles Sie Gott, der Menschheit und dem Vaterlande leisten! Und welch eine nie

zu fassende Seligkeit verschaffen Sie jedem Individuum, jedem Genosse dieser Pflanzschule für sich, da Sie diesen Jünglingen in ihrer zarten Blüthe die sanften Bande ihrer heiligen Religion so ans Herze legen, daß sie nie zerstörbar sind, auch durch eine unglückliche Kette verabscheuungswürdigen Laster nicht ganz zerstörbar seyn werden? Welche Wonne, welcher Friede, welche Glückseligkeit und welche Anhänglichkeit zu derselben muß sie, diese sorgfältig geführten Zöglinge nicht künftig als Männer beseelen! O die süßen Bande, mit denen sie an die Liebe Gottes geknüpfet

knüpfet sind! Jene Bande, die allein glückselig machen! Jene Bande, welche, wenn je einer das Unglück hat, eines derselben zu verletzen, er gleich einem durstigen auf einer endlosen dürren und von der Sonnenhitze verbrandten Einöde zur Quelle eilenden Wanderer, aufs neue zu knüpfen zu seinem Gott hineilet, seine ringenden Hände zu dem barmherzigen Gottversöhner, dem Welterlöser ausstrecket, sie enger zu vereinigen und fester zusammenzuziehen mit in den Augen zitternden Thränen flehet, und wehemüthig bittet, ja anhaltend und wimmernd bittet, daß der göttliche

liche Erlöser diese Bande auch mit jenen grausamen Nägeln, mit welchen er aus Liebe zu uns an den Schandpfahl geheftet werden wollen, befestigen und ganz unauflößlich machen wolle! — und so — von dem unerschöpflichen Ausflusse der erbarmend erhörenden göttlichen Güte mit Wonnegefühl, mit Segen, Gnade, Stärke und Muth, so — mit einer dem fleischlichgesinnten Menschen ganz unbekannten, ganz und gar unbegreiflichen süßen Freude überströmet wird! — — Dieses sind die herrlichen, die g'schmackvollen gottesähnlichen Früchte der in Ausübung gesetzten

allein göttlichen Religion: Dieses sind die Hauptabsichten Ihres vortreflichen Erziehungsplan, mit welchen Sie Hochwürdiger Gnädiger Herr Prälat, die Ehre, die Liebe Gottes und das Heil der Menschen erzielen. Und eben diese Weisheitsvollen, sanften Veranstaltungen sind es auch, die mir Muth einflößen, daß ich mich erkühne, Euer Hochwürden und Gnaden ein Werkchen in gränzenloser Ehrfurcht zuzueignen, das eben den Unterricht in dieser heiligen Religion für Jünglinge zum Endzwecke hat. Möchten Sie doch

Hoch-

Hochwürdig Gnädiger Herr Prälat, Sich würdigen demselben Ihre huldreiche Bemerkung zu schenken! möchten Sie es Ihres Schutzes würdigen! Wollten Sie es als ein Merkmaal meiner tiefen Ehrerbiethung und als ein untrügliches Kennzeichen meiner unbeschränkten Hochachtung, mit der ich Hochdenselben huldige, annehmen! Welch ein unaussprechliches Vergnügen und Belohnung für mich! Diese schmeichelhafte, reizende Aussicht erfüllt mich mit reinster Zufriedenheit; und niemand kann mit entscheidenderer

Ehr-

Ehrfurcht und mehr tiefen Respekt seyn als

Euer Hochwürden und Gnaden

Gossau, den 9ten October 1791.

unterthänigst gehorsamster

Herlemann,

J. U. Licenciatus.

APPROBATIO.

Præsens Opusculum, cui Titulus: Dialogen für Jünglinge, über die Philosophie der Religion &c. Auctore D. Franc. Xaverio Herlemann, eoquod in catholicæ Religionis Principia non impingat, & pro Instructione juventutis utilissimas Materias contineat; typo omnino dignum censeo. Augustæ Vindelicorum die 15 Novembris Anno 1791.

Imprimatur.

Datum ex Revdmo. Vic. Aug. Vindel. die 15 Nov. 1791.

Th. Jos. de Haiden, J. U. D. Eminentiss. ac Sereniss. D. D. Archiepiscopi & Electoris Trevirensis, Episcopi Augustani &c. Consil. int. Provic. gener. Vice-Official. & Can. Eccl. Colleg. ad S. Gertrudem.

Jos. An. Steiner, SS. Theol. Doct. Eminentiss. ac Serenissimi Elect. Archiep. Trevir. Episcopi August. Consil. Ecclesiasticus, Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor.

Jünglinge!

Euch zu lieb sammelte ich gegenwärtige Blätter; euch wollte ich vor Abgründe, in die ihr fallen könnet, warnen: für eure Glückseligkeit zog ich dasjenige aus den heut zu Tage beynahe vergötterten Philosophen, was sie zum Beßten eurer heiligen Religion sagten. Ich wählte aus denselben mit Sorgfalt alles das, was euch faßlich, was euch nicht nur in eueren jungen und männlichen Jahren darinn noch mehr bestärken, sondern was euch noch am Rande des Gra-

des

des nützlich nnd tröstlich seyn kann, und auch gewiß seyn wird.

Es wird euch, meine jungen Freunde! vielleicht Wunder geben, warum ich aus diesen Quellen schöpfte. Ich fühle mich genöthiget, euch, die ihr die Welt noch zu wenig kennet, meinen Beweggrund geradenwegs zu sagen. In unsern aufgeklärten Zeiten, in diesen, im gewissen Verstande, noch mehr als jemals verdorbenen Zeiten (ich muß es zu Beschämung der gläubigen Welt sagen (hält sich beynahe jeder für beschimpfet, wenn er nicht mit dem glänzenden Namen eines Philosophen, jenem Fantome menschlicher Vielwisserey und eingebildeter Weisheit beehret wird: und diese Schwachheit hat sich sogar bis zu den untern Klassen der Menschen herabgeschlichen. Der Name eines Christen scheinet nicht mehr in jenem Werthe zu stehen, den er doch mit so

vielem Rechte verdienet. — Viele Gelehrte, vielleicht auch diejenige, denen es einfällt, diese Miene anzunehmen, würden sich schimpflich herabgesetzet dünken, wenn man ihnen den Namen eines rechtschaffenen Christen beylegen wollte. Das klingt allzu einfach, zu eingeschränkt. Ein Philosoph übersiehet, — übergränzet alles. — — Und doch sind es alle diese zahllosen Herren gemeiniglich am allerwenigsten, welche das Innerste, den wahren Geist der Gottes- oder Christus-Religion kennen, oder zu kennen verlangen, als einen Gegenstand, der viel zu niedrig für ihre großen Aussichten, und zu unwürdig für die Größe ihres weit umherschweifenden Geistes zu seyn scheinet, den sie doch selbst nicht selten mit der Sterblichkeit und Vernichtung brandmarken, ihn vielleicht so wünschen oder ihn endlich mit ihren Argusaugen in dem geliebten Chaos verschwinden sehen.

Weil also der größte Theil der heutigen gelehrten Welt Philosoph ist, oder doch seyn will; so dächte ich, ihr werdet es auch seyn oder werden wollen. In dieser Hinsicht habe ich euch auch dahin führen, euch einen Theil von den Gesinnungen der berühmtesten Philosophen (wie gesagt) vortragen wollen, doch nur in dem wohlmeynenden Bezuge, welche sie zu Befestigung eurer heiligen Religion geäussert haben. Ihr dörfet versichert seyn, daß diese weisen Herren, obwohl sie allen ihren Geisteskräften aufbothen, alles aus den Reichen der Natur, den Weltbegebenheiten zusammen raften, alle ihre Spitzfindigkeiten und Spöttereyen reichhaltig verschwendeten, um dieser göttlichen Religion die tödendsten Wunden zu schlagen, sich dennoch am Ende ihrer Schlüsse gedrungen fanden, wider ihren Willen, wider ihre eigenen Herzenswünsche, die herrlichsten Zeugnisse von ihr abzulegen,

legen, und sie nicht zu unterdrücken vermochten; so wie sich Caiphas wider seinen Willen zum Propheten machte. Gott ist die Wahrheit. Auch die Ruchlosesten müssen ihr zollen. — Hier also der erste Theil von diesem Werkchen.

Nachdem ich dieses bewirket hatte, wollte ich euch in den Tempel der wahren Gottheit führen, euch dort den Rührungen euerer noch unverdorbenen Herzen überlassen. Studieret diese interessanten, diese großen Gemälde, liebe Jünglinge! die ich euch so faßlich, so anschaulich zu machen mich bestrebte, als es immer möglich: *) Drücket diese Bilder tief in euere zarten Herzen; und ihr werdet (glaubet mir) nicht unglücklich werden. — Auf größere, erhabnere, edlere und lehrreichere Gegenstände; auf rüh-

*) Ohne Zweifel werden sie auch Knaben von sieben und acht Jahren verständlich seyn.

rührendere, auf denkwürdigere Thathandlungen; auf reinere, nützlichere, zweckerreichendere und mehr praktische Glückseligkeitslehren, auf mächtigere und anziehendere Beyspiele kann euch doch niemand hinleiten, und aufmerksam machen, der es mit euch gut meynet. Meine Freunde! glaubet mir, je mehr ihr den Geist eurer heiligen Religion kennen werdet; destomehr werdet ihr sie lieb gewinnen; destomehr werdet ihr einsehen, daß von derselben eure ganze Beruhigung und Glückseligkeit hier und dort abhänget. Der große Erzbischof von Cambrai, Herr Fenelon, sagt ganz weise: „jemehr die Menschheit erleuchtet wird; de„stomehr empfindet sie, daß es ihre größte „Angelegenheit ist, weisen und gerechten Ge„setzen zu gehorchen.„ Und eben so verhält es sich auch mit eurer heiligen Religion. Ich bitte euch, wenn ihr einmal die Jünglingsjahre zurückgeleget habet, wenn ihr

Männer und endlich Greise geworden seyd, glaubet alsdenn nicht, ihr wisset schon genug von diesem erhabenen Gegenstande, nein, euer ganzes Leben sey diesem gewidmet; ihr werdet allzeit neue Ermunterungsgründe finden, derselben desto getreuer nachzukommen, und mit verdoppeltem Muthe und Thätigkeit diese beschwerliche Reise in jenes Land der Ewigkeit fortzusetzen. Der zweyte Theil.

Der kurze Inhalt der darauf folgenden Kirchengeschichte von Entstehung des Christenthums bis auf gegenwärtige Zeit wird euch darinn noch mehr Festigkeit geben, der hier den dritten Theil dieses Werkchens ausmachet.

Leset dann noch die kürzeren Dialogen, damit ihr euern moralischen Charakter in verschiedener Hinsicht und mannigfaltigem Bezuge gut und glücklich bildet, das ist, damit ihr in allem Betracht in dem Innersten

sten euers Herzens gute, thätige und vernünftige Christen werdet. Diese schrieb ich nieder, wie sie mir beyfielen ohne gewisse Ordnung und Prunk, weil ich dafür hielt: es sey für euch, wie für die Biene gleichgültig, auf was für eine Art ihr den Honig einsauget. Vierter Theil.

Findet ihr den Geschmack daran, den ich mir von meinem edlen Zöglinge versprechen darf; denn bin ich überflüßig belohnet.

Ich bin euch von ganzem Herzen geneigt.

Gossau, in der Schweiz
bey St. Gallen den 5ten
Herbstmonat 1791.

Der Verfasser.

Inhalt
des ersten Theils.

I. Dialog.

Ueber das Daseyn Gottes. Seite 1

II. Dialog.

Ueber die Geistigkeit der Menschen-Seele, über die Beschaffenheit der Thier-Seele. Ueber die Unsterblichkeit der Seele. 17

III. Dialog.

Ueber die nicht zureichbare Wirksamkeit der natürlichen Religion. 39

IV. Dialog.

Schattenriß der geoffenbarten Religion. 47

V. Dialog.

Fortsetzung dieser Materie. 59

VI. Dia-

VI. Dialog.

Kurze Schilderung der Zeiten ehe und bevor Jesus Christus erschien. Weiterer Unterricht über die geoffenbarte Religion. Seite 70

VII. Dialog.

Fortsetzung dieses Gegenstandes. 81

VIII. Dialog.

Fernere Fortsetzung über die geoffenbarte Religion. 92

IX. Dialog.

Beschluß über diesen Gegenstand, und Beweis, daß die geoffenbarte Religion Jesu Christi wahrhaft göttlich sey. 105

X. Dialog.

Fernerer Beweis dieser Angabe. 119

I. Dialog.

Ueber das Daseyn Gottes.

Vater. Dir, mein Kind! ist von deinen zärtesten Jahren an, immer und bey allen Gelegenheiten gesagt worden, daß ein Gott ist, daß ein höchst allmächtiges, höchst gerechtes, höchst liebenswürdiges, selbstständiges ewiges Wesen vorhanden ist. — Du hast hierein keinen Zweifel gesetzt, du hast es auf die Worte anderer geglaubt, und du hast recht daran gethan, weil alle diese es mit dir gut meynten, und mehr einsichtig waren, als du es nach deinen Jahren seyn könntest. — Ich will dir aber itzt, da du an die Jünglingsjahre so nahe gränzest, zwar gedrängt und in Kürze, doch aus leicht faßlichen Gründen zeigen, daß ein so höchst vollkommenes allmächtiges Wesen, mit einem Wort, daß ein Gott existirt, in der Absicht, daß du ihn mit lebhafterer Ueberzeugung

und heisserer Liebe erkennest, mit der tiefesten Ehrerbiethung anbethest, seine heiligen Gesetze desto unverbrüchlicher beobachtest, und also die Ehre Gottes und dann deine eigene Glückseligkeit beförderest.

Sohn. Mein Vater! Sie breiten ihre Güte und Sorgfalt täglich über mich aus; aber diese, die sie mir itzt erzeigen, übertrift alle übrige. Ich will ihren Vortrag mit der größten Aufmerksamkeit anhören und ihn tief in mein Herz drücken.

V. Deine Aufmerksamkeit wird mich hinlänglich dafür belohnen. So höre dann! Wenn ich sage: es ist **ein Gott**, oder **es giebt einen Gott**; so zeige ich die Nothwendigkeit an, die erste Grundursache von allem an, was erschaffen ist: ich zeige ein unendlich weises Wesen an, das alles, was erschaffen ist, auf eine wunderbare Weise geordnet, ausgetheilet und eingerichtet hat.

S. Diese erste Grundursache und diese unendliche Weisheit ist also dasjenige, was wir Gott nennen.

V. Vollkommen richtig. Und diese Nothwendigkeit der ersten Grundursache fällt jedem

Denkenden auf. — Nichts hat sich selbst hervorgebracht, nichts sich selbst erschaffen. Alles, was wir sehen und nicht sehen, hat sein Daseyn einem Wesen zu danken, das vor ihm gewesen ist. Ein Baum, eine Pflanze kommt von einem Saamen, von einem Keime her: ein Thier wird von einem Thiere gezeuget. Allein wir wollen uns blos an den Menschen halten. Der Mensch fühlet schon, fühlet in sich die große Grundursache, daß er sich nicht selbst hervorgebracht hat, und daß er sich selbst sein Daseyn nicht habe geben können. Er begreift schon, daß seine Erzeuger so unvermögend als er, eben so wenig sich selbst das Daseyn gegeben haben. Wenn also der Mensch von einem Geschlechte zum andern zurückforschet; so wird er allzeit die gleiche Unvermögenheit antreffen. — Denket er der Sache vernünftig nach; so sieht er sich genöthiget, auf einen ersten Menschen zu kommen; denn eine ewige Folge oder Stuffenleiter von Menschengeschlechtern ist eine Ungereimtheit, vor der sich der gesunde Menschenverstand entsetzet und die Vernunft empöret.

S. Ja, mein Vater! er muß doch allezeit fragen, wie hat jener Erstling, dieser

erste Mensch das Daseyn erhalten? Woher ist er gekommen? Wer hat ihn gebildet, wessen Hände haben ihn erschaffen?

V. Merke wohl auf das, was eben von der Unmöglichkeit gesagt worden, daß ein Mensch sich selbst sein Daseyn habe geben können. Es muß dann nothwendiger Weise ein erstes Wesen, einen Schöpfer, einen Gott geben. Und dieser Gott ist auch gewiß unermeßlich und höchst weise; denn wirft nur ein Mensch einen aufmerksamen Blick auf den schönen Schauplatz der Natur, den ihm der Erdkreis darbeuth: beobachtet er jene so erstaunliche und so beständige Ordnung, die in der ganzen Natur herrschet: betrachtet er jene wundervolle Uebereinstimmung, welche alle ihre Theile miteinander verbindet; stellet er eine umständliche Untersuchung der kleinsten Theile an; so wird ihn alles, was er entdecket, in Erstaunen setzen, es wird für ihn ein unerschöpflicher Gegenstand der Bewunderung seyn. Wird ihm nur auch zu Gemüthe kommen, daß alles dieses etwann die Wirkung des Ohngefährs oder des blinden Zufalls seyn könne? — Wird nicht alsobald der Begriff eines Schöpfers in ihm aufsteigen,

dessen

dessen unendliche Weisheit und allmächtiger Arm diesen Erdkreis erschaffen und geordnet haben, und bis heute noch erhalten und regieren?

S. O ganz gewiß, Vater! Ich danke ihnen auf das verbindlichste, daß sie mich auf einen so großen, so wichtigen Gegenstand aufmerksam machen.

V. Wenn du einmal älter, ganz Mann geworden, des großen Newtons Schriften lesen wirst; denn kannst du von diesem vortrefflichen Gelehrten lernen, was er über diesen Gegenstand weitläuftig gesagt hat. Niemand, der der Vernunft nicht geradenwegs entsagen will, kann seinen Gründen widerstehen. Er hält den Beweisgrund in den **End- oder Grund-ursachen** für den geschicktesten, für den unüberwindlichsten, das Daseyn eines unendlich weisen und allmächtigen Schöpfers überzeugend darzuthun: er nahm ihn aus den kleinsten und geringsten Umständen der Natur her; er glaubte nicht, daß es möglich wäre, daß nicht ein vernünftiger Mensch die Absicht des großen Werkmeisters darinnen entdecken und von der Bestimmung so vieler Dinge überzeuget wer-

den sollte, auf welchen sich der Abdruck ihres Endzweckes und Gebrauches so klar und deutlich zeiget.

S. Wie angenehm soll mir in Zukunft die Naturgeschichte seyn, in der ich so herrliche und zahllose Beweise von dem Daseyn Gottes und seinen gütigsten Absichten antreffen werde; ich will sie gewiß mit Vergnügen in dieser Hinsicht studieren. — Allein die Wesenheit Gottes daraus kennen lernen, werde ich nie hoffen können.

V. Gewiß nicht. Ein endliches Wesen wird nie ein unendliches Wesen ganz begreifen; aber deswegen an demselben zweifeln, oder dasselbe gar läugnen wollen, wäre rasender Tollsinn.

S. So böse Menschen kann es doch gewiß nicht geben!

V. Du irrest; es giebt leider! solche, und gemeiniglich sind es diejenige, die ihrem Stolze und der vermeyntlichen Einsicht ihres Verstandes keine Schranken setzen wollen. Sie bleiben aber diesen Gesinnungen gemeiniglich nur so lange getreu, so lange sie glücklich sind.

S. Wie? wenn sie aber durch irgend ein Ereigniß unglücklich werden und dann ihre Grundsätze aus dieser Ursache ändern; so sind dieß gewiß keine vernünftige Menschen. Mir scheinet also, daß sie solche Maximen nur deswegen angenommen, um ihren Leidenschaften und Begierden, einen desto freyern Lauf lassen zu können.

V. Du urtheilest nicht unrichtig, mein Sohn! Ein Gelehrter, der mehrmal mit dem größten Scharfsinn die geheimen Falten menschlicher Herzen, in ihrer ganz offenbar natürlichen Beschaffenheit, zeiget, unterstützet deinen Schluß. Bayle ist es, der Art. des Barreaux saget. „Es ist kein verlöschter Glaube, es ist „nur ein unter der Asche verborgenes Feuer; „sie empfinden ihre Wirksamkeit; so bald sie in „sich gehen, und vorneimlich bey dem Anblicke „einer Gefahr. Man sieht sie alsdenn mehr „zittern als andere Menschen. Die Erinne„rung, daß sie für heilige Dinge mehr Ver„achtung bezeuget haben, als sie wirklich fühl„ten, da sie sich diesem Joch innerlich zu ent„ziehen gesucht haben, verdoppelt ihre Unru„he. — Lese noch die Stelle des Herrn Massi-

lon. Tom. III. p. 357. welche besonders den innern Charakter dieser verirrten schildert.

S. „Antwortet auf alle Schwierigkeiten „eines Menschen, der sich rühmet, ein Un„gläubiger zu seyn. Bringet ihn so weit, daß „er nichts mehr einwenden kann. Er ergiebt „sich noch nicht, und damit habt ihr ihn noch „nicht gewonnen. Er verschließt sich in sich „selbst, als wenn er noch wichtigere Gründe „hätte, die er nicht sagen mag. Er hält fest „und setzet eine geheimnißvolle und bedeutende „Mine allen Beweisen entgegen, die er umwer„fen kann, so bald es ihm beliebt. Dann „habt ihr Mitleiden mit seiner Raserey und „mit seinem Eigensinn. Aber ihr irret. Nur „sein falsches Gemüth sollte euch rühren. Denn, „wenn ihn bey seinem Abschied von der Welt „eine tödtliche Krankheit überfällt; so eilet nur „zu seinem Bette, und ihr werdet den vorgeb„lichen Unglaubigen bekehrt finden. Hier ist „keine Rede mehr von Zweifeln. Die Gerichte „Gottes, die er nicht zu glauben sich stellte, „durchdringen ihn mit dem lebhaftesten Schre„cken. Der herbeygeruffene Diener Jesu Chri„sti hat nicht nöthig, sich in Wortwechsel mit

„ihm einzulassen, um ihm seinen Unglauben „zu benehmen. Der sterbende Unglaubige be„kennet das Falsche und Versteckte seiner ehe„maligen Lästerungen und bittet öffentlich ab. „Er verlanget nichts als Tröstungen. Diese „Furcht, die ihn durchdringet, kömmt allein „aus dem Glauben, den er schon hatte. Die „Krankheit hat ihm kein neues Licht gegeben, „aber sie hat sein Herz gerühret.

V. Wie ist dir zu Muthe, mein Sohn! bey dem Sterbebette eines solchen Philosophen, hast du Lust eine gleiche Rolle einmals zu spielen?

S. Ach! die Güte Gottes wird mich doch wohl vor derselben bewahren.

V. Merke noch, was Herr von Alembert von diesen Herren saget: „Das Verlangen (bemerkt er gründlich) keinen Zaum der „Leidenschaften zu haben; die Eitelkeit, nicht zu „denken, wie die Menge, hat mehr als die „Täuschung der Sophißmen die Zahl der Un„glaubigen vermehrt. Wenn die Eitelkeit und „die Leidenschaften schweigen, kömmt der Glau„be wieder. —

Vergesse nie, daß die berüchtigsten Unglaubigen, als La Mettrie, Boullainvillier,

der Verfasser des aufgedeckten Christenthums und andere so gestorben sind. Maupertuis erblaßte in den Armen zween Kapuziner. Montagne stund vom Sterbebette auf, das heiligste Altarssakrament anzubethen. — Der große Montesquieu bereute am Rande des Grabes, die in seinem sonst unsterblichen Werke, der Geist der Gesetze genannt, angebrachte anstößigen Stellen, und ließ sie in öffentlichen Wochenblättern widerrufen. — Und wie vielmal bekannte sich das große Orakel der Unglaubigen Herr von Voltaire als Christ? Der aber doch endlich auf seinem Todtenlager alle Merkmaale der schrecklichsten Verzweiflung von sich gab. *) Was urtheilest du hievon, mein Kind?

S.

*) Den 30ten May um 11 Uhr Abends, heißt es in einem sichern Schreiben aus Paris, im Journal von Luxenburg 1778. ist Herr Arouet von Voltaire bey dem Marquis von Villete in der Pfarrey von St. Sulpice gestorben. Den Tag vor seinem Tode, als der Pfarrer von St. Sulpice von seinem Stande Nachricht erhalten, gieng er hin, ihn zu sehen.

Er

S. O wenn man mit dem Glauben, den man annimmt, sich nicht zu sterben getraut, so ist

Er fand ihn in einem tödlichen Schlafe, woraus er ihn doch durch einen wenig starken Saftes oder Liqueurs, den er ihm geben ließ, aufgeweckt, und ihm einige für seine gegenwärtige Lage schickliche Worte zugesprochen hat. — Der Kranke zeigte eine verwirrte Gestalt, kehrte den Kopf um und fragte: wer redet zu mir? Es ist der Pfarrer von St. Sulpice, gab man ihm zur Antwort; diesen hat ihr Zustand gerühret, und er ist hieher gekommen, ihnen die Hilfsmittel anzubiethen, die er ihnen nach der Religion und seinem Amte verschaffen kann. Hierauf streckte Voltaire seine abgezehrte Hände gegen ihn und sagte: ach mein Herr! Der Pfarrer wollte diesen Augenblick benützen und hielt ihm eine Rede von der Barmherzigkeit Gottes, der selbst am Rande des Todes ein zerknirschtes Herz aufnimmt, das, so viel an ihm ist, seine Laster und seine Aergernissen zu ersetzen sucht. — Er sagte ferner, daß, da Jesus Chtistus für alle Menschen gestorben, niemand verzweifeln soll, bey ihm Gnade zu finden. Bey diesem Worte Jesus Christus kam der unglückliche Kranke in Verwirrung

ist dieß ein elender Glaube, ein Glaube, den nie ein vernünftig Sterblicher annehmen kann noch soll.

V.

rung und Zerstreuung. — Der Pfarrer hielt ein wenig ein, fuhr demnach ganz sittsam in seiner Rede fort und sagte ihm, was in dergleichen Umständen ein Seelenhirt sagen kann. Hierauf gab ihm der Kranke ein Zeichen mit der Hand, und sprach: laßt mich mit Frieden! Und es war kein Mittel mehr, ihn aufmerksam zu machen. Vergebens suchte der Pfarrer von den Unheilbaren, L'abbé Gaultier, der gegenwärtig war, mit ihm zu sprechen: Der Kranke antwortete nur mit der Hand, zum Zeichen, man solle ihm Ruhe lassen. Bald hernach gerieth der schon sterbende Kranke in eine Wuth, und die übrige Zeit, die er noch lebte, war nichts als eine Fortsetzung der schreckbaresten Gotteslästerungen, worunter er bisweilen diese Worte hören ließ: **also hat mich Gott und die Menschen verlassen! erbärmlich!** Man sah ein ungestaltetes Todtengerippe, das bebte, sich hin und her warf, sich zerriß, sogar seinen Unrath fraß, tausend Flüche gegen den Himmel, gegen Jesum Christum, gegen seine Religion ausspie, um mit verei-

nigten

V. Damit du nur nie in eine Versuchung des Unglaubens fallen mögest; so beobachte, was Rousseau mit gutem Grunde anrathet: „Halte deine Seele, saget er, stets in der Ver„fassung, zu verlangen, daß ein Gott seyn „möchte; so wirst du nie daran zweifeln. Be„the du den Ewigen an; so werden alle Ge„spenster des Unglaubens verschwinden.„ Dieser Philosoph hat hier im Grunde den heiligen Augustin, vielleicht ohne es zu wissen, copiert, der anmerket: „Niemand läugnet Gott als „derjenige, dem daran gelegen ist, daß kein „Gott seyn möge.„ — Bemerke noch mein Sohn! daß jeder vernünftige und nachdenkende Mensch aus der vollständigen Einstimmung aller Erdvölker in dem Glauben an eine Gottheit schließen könne, und müsse, daß dem Menschen diese Idee angebohren, daß die Natur allein

nigten Kräften seiner entsetzlichen Wohlredenheit zum nachdrücklichsten Andenken seinen Lauf zu vollenden, wo vor Schrecken drey oder vier Zuschauer erbleichten. Sie waren da geblieben, um Zeugen von dem Frieden zu seyn, den der Gottlose auf dem Todbette spühret. —

allein hinreichend ist, diesen großen Begriff in uns entstehen zu machen; daß alle Geschöpfe uns zurufen: **es ist ein Gott**; ja dieser Instinkt von einem Gott und einer Religion, daß ich mich so ausdrücke, war gewiß früher als jede Gesellschaft und Gesetzgebung; er ist eigentlich die Grundursache von beyden, sagt der vortreffliche Verfasser des Buches, Origine des loix, des arts et des Sciences, welcher mein Vorgeben in ein vollkommenes Licht setzet. — Lese die Stelle selbst, mein Sohn!

S. „Die Stiftung des öffentlichen und „feyerlichen Gottesdienstes ist ohne Widerspruch das, was am meisten dazu beygetragen hat, „die Völker **menschlich** zu machen, die Gesell„schaft zu errichten, zu erhalten und zu befe„stigen. Das Daseyn eines höchsten Wesens „des höchsten Gebiethers aller Dinge, des un„umschränkten Herrn aller Begebenheiten, ist „eine der ersten Wahrheiten, von welcher sich „jedes verständige Geschöpfe, das von seiner „Vernunft Gebrauch machen will, durchdrun„gen fühlet. Aus dieser innern Empfindung „kam die natürliche Idee, in allen Nöthen zu

„diesem

„diesem allmächtigen Wesen seine Zuflucht zu „nehmen, in dringenden Gefahren dasselbe an„zurufen und durch äusserliche Bezeugung der „Ehrerbiethung und Unterwerfung seine Gunst „und seinen Schutz zu suchen. Die Religion „war also vor der Stiftung der bürgerlichen „Gesellschaften: sie ist unabhängig von allen „menschlichen Verträgen.„

V. Vergesse diese Grundwahrheiten nie, lerne aber auch die Eigenschaften Gottes, so viel es einem Sterblichen erlaubt ist, kennen; lerne, sage ich, ihn anbethen, ihm getreu anhangen, seine Gebothe halten; und seye versichert, daß dieser Allmächtige stets deine wahre Glückseligkeit ausmachen wird. Selbst der wankelmüthigste, der unruhigste, der von Hochmuth belagerte und von stürmenden Fluten der Leidenschaften umhergetriebene nach Ruhm lechzende Mann, der Mann, den Gott mit besondern, mit großen Naturgaben ausgeschmücket hat, der sie aber so vielmal angewendet hat, gegen sein Daseyn und Existenz Sturm zu laufen; dieser unglückliche, sage ich, sah sich gezwungen, diesen allmächtigen Beherrscher

zu bekennen. Lese die Stelle selbst, mein Kind! *)

S. „Die Existenz Gottes ist das heilig„ste Band der Gesellschaft, der erste Grund „der heiligen Gerechtigkeit, der Zaum des La„sterhaften, die Hoffnung des Gerechten. Könn„ten die Himmel ihres erhabenen Abdrucks be„raubet, jemals aufhören, Gott zu offenbaren, „wäre es möglich, daß es keinen gäbe, so muß„te man ihn erfinden.„

V. Sieh, wie kraftvoll, wie nachdrücklich Herr von Voltaire zu sprechen wußte, und wie wahr er sich hier ausdrückte, da er von Leidenschaften entfesselt redet?

S. O gewiß, sehr schön, mein Vater! so schön als wahrhaft. — Doch da ich nun durch ihre Vorsorge und Bemühung von der größten, von der erhabensten Wahrheit durch die bloße Vernunft überzeuget bin; so nehme ich die Freyheit, sie zu bitten, mir itzt nach ihrem liebreichen Versprechen das Wesentliche über die Unsterblichkeit der Seele bekannt zu machen.

II. Dia-

*) Voltaire Epit. à L'auteur du livre de trois Imposteurs.

II. Dialog.

Ueber die Geistigkeit der Menschen-Seele, über die Beschaffenheit der Thier-Seele. Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Vater. Ich will mein Wort halten, obgleich dieser Gegenstand für deine Jugend etwas zu schwer zu seyn scheinet. Dabey will ich mir Mühe geben, daß du mich begreifest. Glaubst du wohl, daß dieser Tisch, dieses Fenster, diese Mauer, diese Erde im Blumentopfe denket?

Sohn. Nehmen sie nicht ungütig, ich urtheile, sie wollen mich — — Wie könnte das seyn? Dieser ist Holz, jenes Glas und dieses Kalch und Sand, *rc.*

V. Ja, mein Kind! darauf kömmt gar viel, ja das Meiste an, ob die Materie Verstand habe und denken könne.

S. O mein beßter Vater! wie kann das zugehen, da sie sich selbst nicht einmal bewegen kann, um so vielweniger wird sie wohl denken können.

V. Du urtheilest ganz natürlich und sehr concludent. Wen glaubst du wohl zum Unterstützer deiner Meynung zu haben?

S. Das weiß ich gewiß nicht.

V. Einen der größten Weltweisen, Herrn Johann Jacob Rousseau. Dieser erkläret sich hierüber folgender gestalt: „Ich sehe, sagt er, „die Materie bald in Bewegung, bald in Ruhe, „woraus ich den Schluß mache, daß Ruhe und „Bewegung ihr nicht wesentlich sind. Da aber die „Bewegung eine Handlung ist, so muß sie auch „die Wirkung einer Ursache seyn, deren Abwe„senheit die Ruhe ist. Wenn nichts auf die „Materie einwürket, bewegt sie sich nicht, und „eben deswegen, weil sie gegen Ruhe und Be„wegung gleichgültig ist; so bestehet ihr natür„licher Zustand darinnen, daß sie in Ruhe blei„bet, das ist, daß sie selbst die Macht nicht hat, „sich zu bewegen.„

S. Mein Vater! ich kann mir aber noch weniger einfallen lassen, daß die Materie denken könne.

V. Was würdest du aber antworten, wenn ich dir sagte, daß wir die innere Natur

der Materie nicht recht kennen, und also auch nicht sagen könnten, was ihr zukomme?

S. Da würde ich kühn antworten, daß dieser Einwurf von keiner Wichtigkeit sey, ob ich gleich ihn mit Schlüssen nicht entnerven kann.

V. Im Grunde hast du recht und der englische Philosoph Locke unterstützet dein Urtheil auch diesesmal. Dieser sagt: „Die Bewegung „kann den Gedanken nicht entstehen machen; „immer wird es eben so sehr über die Kräften „der Bewegung und der Materie seyn, Kenntniß hervorzubringen, als es über die Kräften „des Nichts ist, die Materie zu schaffen und „hervorzubringen.„ Indessen möchte ich wissen, was du für einen Schluß auf die Geistigkeit der menschlichen Seele aus diesem ziehest?

S. Ich ziehe diesen daraus: Weil der Mensch denket, so muß er eine geistige Seele haben.

V. Ja mein Sohn! ein Wesen, das seiner bewußt ist, sich selbst beurtheilet, sich in seine Gedanken zurück ziehet, sein Daseyn überleget, und sich dessen aus einer innern unaussprechlichen, untheilbaren Empfindung bewußt

ist, ist offenbar geistig. Giebt man wohl darauf Achtung, vornehmlich während der Stille der Nacht und der Ruhe aller äusserlichen Dinge; so ist es nicht möglich, daß man nicht empfinde, wie sehr die Seele von dem körperlichen Theil verschieden ist, wie sehr sie von allem Bild, von aller Täuschung der Sinne unabhängig ist. — Nichts beweiset, sagt Gassendi, die Geistigkeit der Seele oder des menschlichen Verstandes besser als sein Vermögen, sich in sich selbst zurückzuziehen, um seine Ideen kennen zu lernen, und von seinen eigenen Wirkungen zu urtheilen; nur ein Geist kann so großer Dinge fähig seyn: denn wirklich sieht das Auge nicht, daß es sieht, und das Ohr höret nicht, daß es höret, sondern die menschliche Seele beurtheilet ihre Urtheile und ihre vergangene Handlungen selbsten.

S. Da es gewiß ist, daß der Mensch eine geistige Seele hat, dadurch er sich selbst bewußt ist, so empfindet er diese Kraft in sich selbst, er kennet seine Seele aus der Empfindung, nicht wahr mein Vater?

V. Ja ganz gewiß, und diese Empfindung ist ganz lebhaft, ganz klar und seinem

Wesen

Wesen eigen und gemäß, so daß er bey seinen Urtheilen immer wieder auf die Empfindung zurück kömmt. — Allein glaubest du wohl, daß auch andere lebendige Geschöpfe diese haben, das ist, daß sie eine geistige Seele haben; denn du siehst ja an unserm Hunde, wie thätig er ist, wie er handelt, und bey deiner Ankunft hüpft und springet.

S. Das sehe ich wohl, aber solle er deswegen ein geistiges Wesen in sich haben.

V. Der Mensch kann keine wahre Idee von der Seele der Thiere haben: er erfährt nie dasjenige, was in den Thieren vorgehet, wenn sie handeln; er kann also dieses geistige Wesen von dem er weder eine Idee, noch eine innerliche Empfindung hat, nicht kennen. Aber sie deswegen in die Vergleichung mit der geistigen Seele des Menschen stellen wollen, wäre wahrer Tollsinn, weil es allemal Wahrheit bleibet, daß die Thiere nie wie Menschen handeln, und immer an ihre Triebe gefesselt sind.

S. Was wollen sie damit sagen?

V. Ich will damit sagen, daß sie nicht aus Ueberlegung handeln, weil ihre Handlungen immer dieselbe sind. Machen nicht die

Schwalben in China ihre Nester eben so wie in der Schweitz? — Warum machen sie das erste, wie das lezte eben so künstlich? — Arbeiten die Alten gescheider als die Jungen? Wäre es im Vermögen, daß die Thiere ihre Fähigkeiten mehr entwickelten, würde nicht aus einem Rabe, der lange lebt und lange in einem Hörsale, wo öftere akkademische Reden gehalten werden, ein Demostenes, ein Plato werden? Aus einem Papagay, aus einem Affen in dem Kabinete eines Fürsten, ein tiefer Staatsmann, ein geschickter verschlagener Hofmann werden?—

S. Aber vielleicht kömmt es daher (wie ich neulich in dem Buche las, das sie mir wegnahmen) daß es ihnen nur an den Sprachwerkzeugen, oder wie es sagte, an den Organen fehlet?

V. Komm her mein Sohn! lese selbst, was Büffon einer der größten Naturkündiger hierüber saget, überlege selbst, was er von der Organisation der Thiere für Meynungen heget und für Beweise führet. a)

S. „Die Sprachwerkzeuge des Orang„ontang, und alle Organen der Stimme sind „eben

a) Tom. 14. p. 61.

„eben so wie bey dem Menschen, und dennoch „redet der Orangontang nicht. Das Gehirn „hat eben die Gestalt und Proportion, und „dennoch denket er nicht. Ist dieß nicht ein „deutlicher Beweis, daß die Materie allein, „wenn sie gleich vollkommen organisiret ist, we- „der Gedanken noch Worte hervorbringen kön- „ne, wofern sie nicht von einem höhern Grund- „wesen belebet wird.„

V. Lese hier weiter. b)

S. „Dieser Orangontang oder dieser „Pongo ist wirklich nichts als Thier, aber ein „ganz besonderes Thier, das der Mensch nicht „ansehen kann, ohne in sich selbst zu gehen, sich „zu erkennen und zu überzeugen, daß sein Kör- „per nicht der wesentlichste Theil seiner Natur „sey. c) — Der Affe ist eben so ungelehrig „als ausschweifend. Seine Natur ist in allem „gleich unbeständig. Er hat keine relative Em- „pfindsamkeit, keine Erkenntlichkeit für gute „Behandlung, kein Gedächtniß für Wohltha- „ten. — Der Affe ahmet dem Menschen nach, „nicht in dem, was er will, sondern in dem,

b) Tom. 14. p. 4. c) Tom. 11. p. 3. Tom. 14. p. 38. & 42.

„was er kann. — Der Affe ist entfernter von „dem Menschen, als die meisten andern Thiere, „z. B. der Hund, der Elephant. ꝛc.

V. Was schließest du aus allem dem?

S. Ich schließe, daß es bey Geschöpfen, in denen auch ein geistiges Wesen seyn könnte, nicht allein auf die Organisation ankomme, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, sondern daß noch etwas mehr dazu erfordert werde, ich begreife itzt mehr als jemal die Worte der Schrift: **Gott schuff den Menschen nach seinem Ebenbilde, nach seinem Ebenbilde schuff er ihn.** 1. Mos. 1, 27. **Er blies in sein Angesicht den Athem des Lebens. 2. 7.**

V. Dein Urtheil macht dir viel Ehre: lese noch, wie Büffon hierüber raisonniret. d)

S. „Der Schöpfer hat den Körper des „Menschen mit seinem göttlichen Hauch durch„drungen: hätte er dieses auch, ich sage nicht „dem Affen, sondern der geringsten Gattung, „dem Thier, das uns am übelsten organisiret „scheinet, gethan; so wäre diese Gattung bald „die Nebenbuhlerinn des Menschen geworden; „vom Geiste belebet, hätte sie die andern über„treffen,

d) Tom. 14. p. 32.

„troffen, hätte gedacht, geredet. — Diese „Ausdehnung in unserer Natur kömmt nicht „sowohl von den Eigenheiten des Körpers als „von jenen der Seele: durch einen einzigen „Stral seines Verständnisses hat sich der Mensch „so zu sagen, alle Elemente unterworfen; er „wußte das Element des Feuers hervorzubrin„gen, das auf der Oberfläche der Erde nicht „war; er wußte sich zu kleiden, zu schützen, „eine Wohnung zu bereiten, ꝛc. ohne daß er so „groß und stark wäre, wie eine große Anzahl „Thiere; er wußte sie zu überwinden, zu be„zähmen, zu unterjochen, zu vertreiben, zu „jagen, sich derjenigen Orte zu bemächtigen, „welche die Natur ihnen allein mitgetheilt zu „haben schien.„

V. Was hältst du also von dem Geiste der Thiere?

S. Wahrhaft, sehr wenig.

V. Ja, es fällt ins Lächerliche, wenn man sagt, ein Geist könne so sehr herabgesetzt werden, daß er keine andere Bestimmung habe, als einen Hasen zu jagen, die Mäuse zu vertilgen, wilde Töne zu singen; noch lächerlicher ist

es aber, wenn man glaubt, daß dieser Geist mit dem Körper sterbe.

S. Also haben die Thiere nach ihren Grundsätzen gar keine Seele, keinen Geist, sondern sie folgen blos ihrer vorgezeichneten Laufbahn natürlicher Triebe?

V. Dieses ist vielleicht das vernünftigste, wenn man ein Grundwesen in ihnen annimmt, das weder Materie noch Geist ist, dadurch man sie aber keineswegs zu Maschinen macht.

S. So müssen sie gewiß ein wunderbares Ding seyn.

V. Wunderbar aber doch einem allmächtigen Wesen so sehr möglich als nicht unanständig. Boerhav zeiget, daß das Feuer weder Geist noch Materie, sondern eine, zwischen beyden Dingen mittelbare Substanz seye. — Würde es dann für das höchste Wesen unanständig seyn, Wesen zu erschaffen a) die des Verstandes und physischer Empfindsamkeit fähig sind (Menschen): Wesen b) welche Verstand, aber keine Empfindbarkeit haben (Engel): noch andere c) die weder Verstand noch Empfindung haben (Materie): und solche d) die ohne Verstand irgend

irgend einen Theil von Empfindung hätten? (Thiere).

S. O keineswegs, dieses allerhöchste Wesen wurde nach meiner wenigen Einsicht, eben so sehr seine Macht als seine unermeßliche Weisheit noch mehr zu erkennen geben, wenn schon dabey, wie bey den geringsten Stäubchen, die unergründbare Absicht desselben uns verborgen bliebe. —

V. Ich will dir also sagen, daß nach meiner Philosophie die Thiere kein geistiges Wesen, oder wie die Aeltern sagten, keine sterbliche Seele haben. Das Wort Seele kömmt im eigentlichen Verstande nur einem vernünftigen Wesen, dem Menschen zu.

S. Und dessen Seele ist doch gewiß nicht sterblich?

V. Nein, das ist sie nach meinen Begriffen und lebhafter Ueberzeugung gewiß nicht. Ich will suchen, mich dir hierüber verständlich zu machen, ob ich mich gleich bey diesem Gegenstande weitläuftiger erklären werde als bey den vorigen, weil von diesem deine ganze Glückseligkeit abhanget, eben so gewiß abhanget, als von dem Daseyn Gottes, das sich aber überall

offen=

offenbaret und sich so zu reden, fühlen läßt. Also zur Sache. Das Daseyn Gottes ist eine Wahrheit, die nur ein Tollhäusler in Zweifel ziehen kann. Kein vernünftiger Mensch wird sie bezweifeln: und diese große, diese fühlbare Wahrheit ist mit der Wahrheit der Unsterblichkeit menschlicher Seele offenbar verbunden. — Die Welt ist eine Thatsache, welche eine Ursache voraus setzet, und aus der Thatsache leite ich das Daseyn und die Eigenschaften der Ursache her; und unter diesen Eigenschaften sind einige, welche die Erhaltung der menschlichen Seele unläugbar voraus setzen, ihre Beschaffenheit mag seyn, welche sie will. — Ferner ist der Unterschied zwischen Tugend und Laster keine willkührliche Sache; er ist mit dem Menschen gebohren, mit unauslöschbaren Zügen in seine Seele gegraben; ja er würde aufhören, wenn nicht die Seele des Menschen dem Untergange des Körpers entflöhe.

S. Ich verstehe sie noch nicht, wie ich die Unsterblichkeit der Seele aus dem Daseyn Gottes herleiten solle.

V. Das wirst du bald begreifen, es geht sehr einfach damit zu. Ist ein Gott, so ist er

gerecht;

gerecht; ist er gerecht, so belohnet er das Gute, und strafet das Böse. Nun geschieht es öfters, daß der Gottlose, der Lasterhafte bis an das Ende seines Lebens glücklich ist, der Gerechte aber in Ketten stirbt; Gott straft also den einen, und belohnet den andern nicht auf Erden; er wird es daher später, zu einer Zeit und an einem Orte thun, den seine heilige Gerechtigkeit bestimmen wird.

S. Das leuchtet mir ganz ein, mein Vater!

V. Höre, was hierüber Herr Rousseau sagt: e) „Hätte ich keine andere Beweise von der „Unsterblichkeit der Seele als den Sieg des „Gottlosen, und die Unterdrückung des Gerech„ten, so würde dieses allein mich nicht daran „zweifeln lassen. Eine so widersinnige Disso„nanz in der allgemeinen Harmonie würde mich „ihre Auflösung suchen machen. Ich würde zu „mir sagen, nicht alles nimmt für mich mit dem „Leben ein Ende, alles gehet bey dem Tode in „seine Ordnung zurück.„

S.

e) Esp. max. et princ. C. I. Art. de la spiritualité de L'ame.

S. Herr Rousseau muß doch ein vortreff=licher großer, tiefdenkender Mann seyn, da er auch über diesen Gegenstand so gründlich urtheilet.

V. Das war er in vielen Stücken, ob er sich gleich in manchen verirret hat. — Lese aber noch jene erhabene und nachdrückliche Stel=le, welche der bekannte Engländer Herr Addi=son in seinem Cato von Uttika angebracht hat.

S. „Ja, Plato, du sprichst wahr, un=„sere Seele ist unsterblich; ein Gott redet zu „ihr, ein Gott lebt in ihr. Woher käme „wohl ohne ihn jene große Vorherempfindung, „jener Eckel von falschen Gütern, jener Ab=„scheu von dem Nichts? Ich fühle, daß du „mich nach Jahrhunderten ohne Ende ziehest: „ich will die Ketten der Welt und meiner Sin=„ne zerbrechen, und mir, fern von einem im „Koth zurückbleibenden Körper, die Thore des „Lebens und der Ewigkeit öffnen. Ewigkeit, „welch tröstliches, aber auch welch fürchterli=„ches Wort! O Licht! o Wolke! o abscheuliche „Tiefe! Was bin ich, wo bin ich? wo gehe ich „hin, und woraus werde ich gezogen? — In „welche neue Gegend, in welche unbekannte „Welt wird der Anblick des Todes mein Wesen

„versenken? Wo wird der Geist seyn, der sich „nicht kennen kann? — Gott muß seine Sa„che rächen, und die Verkehrten strafen: aber „wie? zu welcher Zeit? und in welcher Welt? „Hier weinet die Tugend und die Frechheit un„terdrücket sie, kniend reichet die Unschuld ihren „Nacken dem Verbrechen — — Eilends wol„len wir aus dem finstern Gefängniß hinaus: „dich himmlische Wahrheit, werde ich ohne „Schatten sehen. Du verbirgst dich für uns in „unsern Tagen des Schlafes: dieses Leben ist ein „Traum, und der Tod ein Wiedererwachen.

V. Was, denkest du über diese Stelle, mein Sohn!

S. O mich schauderte es durch, als ich sie las; sie ist gewiß voll großer Wahrheiten.

V. Ich muß dir dennoch vor dem Schlusse noch zwey Fragen über die Unsterblichkeit der Seele vorlegen. Glaubst du wohl, daß es sich verlohnte tugendhaft zu seyn, wenn deine Seele sterblich wäre?

S. Die Auflösung dieser Frage ist mir wahrhaft zu schwer: denn die Tugend ist an sich selbst schon liebenswürdig, weil sie uns auch hier schon glücklich macht; doch wenn ich jenseits des

Grabes

Grabes nichts zu hoffen hätte, so weiß ich nicht, ob ich sie lieben würde, wenigstens beständig lieben würde, weil das Laster auch seine Reize hat, und wir so sehr von der Begierlichkeit belagert werden.

V. Du urtheilest hierüber nicht ohne allen Grund: merke aber, wenn deine Seele sterblich wäre, so würdest du dein Wohl nur in einer vergänglichen flüchtigen Glückseligkeit suchen: du würdest vergeblich dasjenige aufopfern, was dich doch auf eine Zeitlang vergnügen könnte; du würdest alles das vernachläßigen, was Vernunft und deine Eigenliebe von dir forderte. Wäre es nicht lächerlich? Würde die Tugend nicht die Geisel des Menschen werden, und wären diejenige, die sie ausübten, nicht Unsinnige?

S. Wahrhaft, mein Vater! sie wären es in vieler Rücksicht.

V. Du kennst ja das natürliche Gesetz, **daß du andern Menschen dasjenige nicht zufügen sollest, was du nicht wolltest, daß es dir widerfahre.**

S. Vollkommen, mein Vater!

V. Dieses Gesetz, wie noch viele andere eben so natürliche, würde aufhören Gesetz zu seyn.

Dieses

Dieses und alle übrigen würden Thorheiten seyn, so bald man den Zustand der Natur dadurch umstosset, daß man ihrem Herrn und Könige, dem Menschen eine sterbliche Seele giebt, daß man ihn dem Vieh gleich rechnet, daß man ihm die gleiche Glückseligkeit beyleget, und eben die Gegenstände seinen Begierden vorleget. In diesem Falle hätte offenbar der Mensch nicht mehr Gesetze als die Thiere. — Sind die Menschen auf die Glückseligkeit einiger Tage eingeschränkt; so kann ich es ihnen nicht übel nehmen, wenn sie dieselbe auf meine Unkosten suchen; ja es wäre eine offenbare Falschheit in dem Grundsatze: Thue andern nicht, was du nicht willst, das man dir thun solle. — Hat der Mensch sein Schicksal mit dem Vieh gemein, ist seine Seele blos eine aufgelößte und durch den Antrieb einer andern Materie in Bewegung gesetzte Materie; so ist alles, was ich für oder wider ein Wesen von der Art thue, nicht weniger wichtig, als wie ich mit Austern umgehe, die ich lebendig esse, oder mit Grundlen, die ich in einer Pfanne backe. — Gäbe es wohl Gewissensbisse? Nimmermehr. Der Gottlose

würde über sein Glück frohlocken: so aber wird er nicht selten schrecklich gemartert.

S. O wie unglücklich würden wir seyn, wenn unsere Seele mit dem Leibe in ein Nichts verfiele!

V. Alle Tugend wäre ein leerer, ein betrügerischer Phantom. Was wäre die Vaterlandsliebe, der Heldenmuth, der Tod fürs Vaterland? Eine traurige Schimäre. — Lese hier, wie sich hierüber ein lebhaftes und wahres Genie ausdrücket. f)

S. „Halt tapferer Bürger! wo willst du „hin Verwegener? Mein Vaterland vertheidi„gen und ruhmvoller für dasselbe sterben. — „Ja, wenn du dich unsterblich glaubst, magst „du dem Tode trotzen, weil du weißt, daß dich „der Tod nicht zernichten kann. — Wenn du „aber mit dem Leben alles verlierest, so dauret „mich deine Herzhaftigkeit. Kehre zurück, und „lebe als ein Feiger, wenn du nicht als ein Thor „sterben willst. — Ein frecher Unglaubiger, der „von Stolz, vom Beyspiele, von der Liebe zum „Gewinn oder von der Rachbegierde getrieben, „sein Daseyn zu verlieren, oder sich aus Schwach-

„heit

f) Youngs 10 Nacht.

„heit zu vernichten eilet, ist der größte unter „allen Narren: unglückliches Schlachtopfer ei„nes glänzenden Hirngespinstes, laß dein Va„terland sich in den Abgrund stürzen und ergreif „du für dich selbst ein Brett, das dich vor sei„nem Schiffbruch rette. — Mein Vaterland, „mein König befehlen mir zu sterben. — Ey, „was bekümmert dich dein Vaterland, dein Kö„nig? — Das Glück ist der nothwendige Preis „für die Aufopferung unsrer Existenz. Kostet „unsre Tugend unser Seyn; so ist die Tugend „das größte Verbrechen für uns; sie beleidiget „unser höchstes Gesetz. Sollten auch ganze „Nationen solch ein Opfer preisen; so bist du doch „nichts als ein scheußlicher Selbstmörder. — „Das Laster, das mich glücklich macht, ist „mein höchstes Gesetz; und die Freyheit, die „mich erhält, ist mein Zufluchtsort und meine „Tugend.

V. Schließet dieser vortrefliche Mann nicht richtig, mein Sohn?

S. Nach meinem Sinn vollkommen richtig.

V. Ich hoffe also, du wirst von der Unsterblichkeit der Seele nun ganz überzeuget seyn.

Doch da es noch viele andere Gründe giebt, und über diesen Gegenstand nie zu viel gesagt werden kann, so will ich dir noch einige vorlegen.

S. Auch diese will ich tief meinem Gedächtniß einprägen.

V. So ist z. B. kein geringer Grund die allgemeine gleichförmige Uebereinstimmung aller Jahrhunderte und aller Völker. — So ist ein Grund das lebhafte unüberwindliche Verlangen, stets zu leben; der in aller Herzen eingedruckte Abscheu vor der gänzlichen Vernichtung. — So ist ein Grund die Ehrerbiethung, die man für das Andenken großer Männer hat; dann in dem Falle eines gänzlichen Todes wäre die Ehrerbiethung nicht vernünftiger als jene, die ich für einen Regen tragen würde, der meine Felder befeuchtete, oder für den Wind, der mir eine glückliche Schiffarth verschafte. Jedermann fühlt einen Widerstand zu glauben, daß die gerechten Seelen, die großen Männer vernichtet seyen, daß nichts als ihr Name und ihre Asche von ihnen übrig sey. Dieser Betrachtung bedienet sich der Apostel Paulus für die Auferstehung der Todten, da er sagt: **Wenn die Todten nicht auferstehen; so sind auch die verlohren,**

lohren, welche in Christo entschlafen sind. Auch die Heiden fühlten eben diesen Drang: Ich halte dafür, sagt Cicero, daß die fürtreflichen Männer leben, und zwar so ein Leben, das allein diesen Namen verdienet. Ego quidem viros clarissimos vivere arbitror & ea quidem vita, quæ sola vita nominanda est. g) — So ist ferner ein Grund das unendliche Wachsthum des Unglücks des Menschen, wenn die Hypothese wahr wäre, daß er ganz stürbe; die Thiere hätten den ersten Rang in der Welt, ihr Zustand würde die Eifersucht des Menschen rege machen, dem sie unterworfen sind. Lese noch die Stelle hierüber, welche den schon angeführten englischen Dichter zum Verfasser hat. h)

S. „O Mensch, wenn dieß dein Loos ist, „so suche deine Herren in den Ställen; lege den „eingebildeten Scepter und deine lächerliche Hoheit zu ihren Füssen nieder. Du bist Sklav, „und sie sind deine Könige: sie sind in allem, „was zu den Sinnen gehöret, höher als du. „Der Rasen wächst unter ihren Tritten; sie „weiden sich, ohne des Baues nöthig zu haben;

g) Cato m. c. 4. h) 10 Nacht.

„ben; ihr Trank ist von der Hand der Natur „bereitet; der Bach hört nicht auf zu fließen, „um ihrem Durste sein Wasser darzubiethen, „ihre Kleidung entsteht und wächst mit ihnen, „sie suchen sie nicht mit Beschwerniß in fremden „Gegenden; sie überziehen nicht ferne Welten „mit Kriege, um Schätze daraus zu holen. „Ihre Güter sind unter dem Schutz der Na„tur: sie zu erhalten, brauchen sie nicht ihre „Brüder vor den verzehrenden Richterstuhl be„trügerischer Ränke zu laden. Eine fruchtbare „Wiese ist für sie der Garten der Glückseligkeit. — „Nur allein der Mensch hat den traurigen Frey„heitsbrief empfangen, Thränen zu vergießen, „und die Gelegenheiten, ihn auszuüben, entste„hen in Menge. Die Thiere glücklicher als er, „werden nicht das lange Leben hindurch gequälet. „Ihre Uebel sind in den Schmerz eingeschrän„ket. Die Klage höret auf mit der Empfindung, „sie fahren nicht fort über ein vergangenes Uebel „zu leiden: eine traurige Vorsehung macht sie „nicht für der Zukunft zittern. Der Tod kömmt „zu ihnen, ohne sie zu erschrecken, sie empfinden „ihn erst in dem Augenblicke, wo er sie trift. Ein „und eben derselbe Schlag endiget und fängt ihre

„Uebel

„Uebel an. Wenn wir unser Leben hindurch „von den Thieren so grausam unterschieden wå„ren, sollten wir noch im Tode mit ihnen in ein„gemeinschaftliche Masse von Staube vermischet „werden? —

V. Nun sage mir, was denkest du über diese Rede?

S. Mein Vater! diese låßt uns die Unsterblichkeit menschlicher Seele ganz fühlen, daß wir tollsinnig seyn müßten, wenn wir das Gegentheil annehmen wollten.

III. Dialog.

Ueber die nicht zureichbare Wirksamkeit der natürlichen Religion.

Vater. Weil du nun von so wichtigen Wahrheiten durch deine Vernunft überzeuget bist, so hoffe ich, du werdest alle deine Handlungen nach diesen abmessen, dich stets der Tugend widmen, und das höchste Wesen so verehren, daß du am Ende deiner Laufbahn, dich demselben mit Liebe und Vertrauen nåheren dår-

fest. Damit du aber dich darnach benehmest, und dieses große Ziel erreichest, wirst du nothwendiger Weis die Vorschrift kennen müssen, die dich glücklich und sicher dahin leiten kann: ich meyne die Religion. Ich muß dir als Vater nach meiner lebhaften Ueberzeugung sagen, daß die natürliche Religion, so heilig sie auch ist, nicht vermögend ist, den Menschen so zu leiten, daß er seine Pflichten erfüllte: sie ist dazu nicht hinreichend.

Sohn. Und warum dieses, mein Vater!

V. Sieh mein Kind! sie läßt allzuviel Dunkelheiten zurück. a) Sie verhüllt uns z. B. die Verhältnisse der sündhaften Menschen mit Gott, und die Gesinnungen Gottes gegen die sündhaften Menschen. b) Sie zeiget uns nicht an, wie Gott auf das würdigste angebethet wird, weil unsre Vernunft allzu sehr eingeschränkt ist. c) Sie kann uns keine beruhigende Nachricht geben, was wir von Gott zu hoffen oder zu fürchten haben. d) Sie kann unsern Leidenschaften und Begierden nicht genugsam Einhalt thun; und sie wird es nicht thun, weil sich jeder über dieselbe allzuviel Ausdehnungen oder Be-

schrän-

schränkungen erlaubet und dabey die gesagte Wahrheit Ovids größtentheils bestättiget wird.

Aliudque cupido,
Mens aliud suadet: video meliora, pro-
boque,
Deteriora sequor.

S. Da Gott nur Liebe und Gerechtigkeit ist, soll es denn so schwer seyn, aus dem natürlichen Gefühle selbst so viele Kenntniß zu ziehen, als ihn zu erkennen und anzubethen nöthig ist?

V. Würde die menschliche Vernunft sich beruhigen und stets unveränderlich bleiben, so wurde sie vielleicht ein nicht verwerfliches Mittel finden, Gott auf eine nicht unanständige Weise zu verehren. Allein ihr Loos ist Unbeständigkeit und Neugierde: und eben diese zween Aeste sind es, die unzählbare Irrthümer hervorbringen, welche die Weisheit ihres genommenen Schlußes untergraben, ja gegen dieselbe offenbar Sturm laufen. — Lese, was hierüber der gelehrte Bayle in seinem Wörterbuche für eine Anmerkung machet. i)

S. „Die Vernunft ist die Grundursache der Zernichtung und nicht der Erbauung;

i) Art. Mannichäer.

„sie dienet zu nichts als Zweifel zu erregen, sich „zur Verewigung einer strittigen Sache rechts „und links zu wenden, dem Menschen seine Finsterniß und Unvermögen, und die Nothwendigkeit einer andern Offenbarung (ich meyne „die Offenbarung der Schrift) erkennen zu geben.„

V. Lese weiter, wie sich Montagne k) deshalber geäussert hat.

S. „Welche Verbindlichkeit haben wir „nicht der Güte unsers erhabenen Schöpfers zu „danken, daß er unsern Glauben vor der Thorheit der herumschweifenden, willkührlichen Meynungen bewahret, und ihn auf den ewigen „Grund seines heiligen Wortes gebauet hat? —

V. Montagne war ein Christ, mache dir hier auch die Meynung eines Heiden des großen Plato bekannt.

S. „Mitten unter unsern Ungewißheiten „ist dieß das beßte, wenn wir geduldig warten, „bis jemand kömmt, der uns die Art und Weise „lehret, wie wir uns gegen die Götter und Menschen betragen sollen. Wer dir (Alcibiades) „dieß lehret, ist wahrhaft für dein Beßtes bedacht. —

k) Essais 2. c. 10.

„dacht. — So komme er dann geschwind, antwortete er; ich bin bereitet und geneigt, alles „zu thun, was er mir vorschreiben wird, ja, „ich hoffe, daß er mich besser machen wird.

V. Wenn so große Männer über die Unzulänglichkeit der blos natürlichen Religion so geurtheilet haben, wie konntest du deiner Einsicht in einer so wichtigen Sache trauen? Merke dir mein Sohn! man kann die menschliche Vernunft mit den Zauberschlössern der Dichter vergleichen, welche in dem Umfange eines unermeßlichen Bezirks prächtige Zimmer, Gärten, Wälder, Seen, Grotten und Wasserfälle in sich halten. Es ist ein wahrer Labyrinth, worinn sich jeder verlieret, der zu sehr den Krümmungen dieser gefährlichen Wohnungen trauet. Der große Baumeister desselben hat uns einen Faden gegeben, der uns in diesen so vielfältigen und gefährlichen Umwegen leiten und führen soll. Dieser Faden ist der Glaube der Offenbarung, das Ansehen einer göttlichen Religion.

S. Sie müssen meiner wenigen Einsicht und noch wenigern Erfahrung es zuschreiben, wenn ich so seichte geurtheilet habe.

V. Darüber mache ich dir keine Vorwürfe. Gewiß ist es aber, wenn ungeachtet aller Beleuchtungen und Hülfsmitteln, die die natürliche Religion gewähret, die Menschen über die wichtigsten und nothwendigsten Wahrheiten in der tiefesten Dunkelheit gestecket sind; wenn sie sich allen Gattungen der schändlichsten Ausschweifungen, die von der Vernunft selbst am meisten verdammt werden, Preis gegeben haben; wenn alle Lehren derjenigen, die sie haben an ihre Pflicht zurück weisen wollen, jene Unwissenheit und jene Ausschweifungen nicht einhalten konnten; so wird die Unvermögenheit der natürlichen Religion, um den Menschen in seiner Pflicht zu halten, eben dadurch vollkommen erwiesen seyn. — Was sagest du dazu?

S. Wenn der Vorder- und Mittelsatz Wahrheit ist; so ist die Folge gewiß, an dem ich auch nicht zweifle.

V. Ich werde in meinen weitern Unterredungen Gelegenheit haben, dir dieses aus der Völkergeschichte offenbar zu zeigen. Für itzt will ich dir nur sagen, daß in einem Zeitraum von sechs tausend Jahren es nicht zwey Menschen gegeben, die mit einander über den Inhalt der na-

türlichen Religion eines Sinnes waren, und einerley Begriffe davon hatten. Einer widerleget den andern, ihre Beweise, ihre Lehrsätze sind nie von einerley Umfange und Belange. Zum Beweise dessen lese du, was Bossuet hierüber äußert. l)

S. „Man urtheile einmal über die Leh„re von den Sitten, über Feindschaft, Wucher, Lügen, Keuschheit, über die Ehe, nach dem Grundsatz, daß man die Schrift auf die „gesunde Vernunft anwenden müsse, wie „weit wird man sich nicht verirren! Wurde nicht „die Vielweiberey als Lehrsatz und in der Aus„übung von den Protestanten gelehret? — „Ist man aber auch so weit gekommen, was „wird wohl der gesunde Verstand in den Sit„ten anders seyn, als was jedem belieben „wird. — Wie sehr haben die Wiedertäufer „und andere Enthusiasten über den Eid, über die „Strafen, über die Art zu bethen, über die Ehe, „über die Gerichtbarkeit und Regierungsweise „dogmatisiret?

V. Sieh nun, wie weit die Menschen kommen, wenn sie ihrer Vernunft überlassen werden.

l) Hist. des variations.

werden. Ein jeder wirft sich zum Richter auf, und ein jeder setzet seine Vernunft dem Verstande des andern entgegen. Jeder sagt, ich habe sie wie du, ich brauche deine Unterweisung nicht. Nun lese zu Bestärkung dessen noch die Meynung des großen Locke. m)

S. „Hätte man auch alle Lehrsätze des „Solon, Bias, Zeno, Cicero und Seneca gesammelt; giengen wir, um das Werk vollständiger zu machen, bis nach China um den Confucius, und bis nach Scythien um den weisen „Anacharsis zu fragen, wie hätte eine solche „Sammlung eine bestimmte Regel und eine wahre Kopie von dem Gesetze werden können, unter „welchem wir leben? Hatte es vom Aristipus „oder Confucius sein Ansehen genommen? Hatte Zeno das Recht, dem menschlichen Geschlechte Gesetze zu geben? Hatte er es nicht, so war „alles, was er oder irgend ein anderer Weltweise „sagen mochte, für nichts anders zu rechnen, „als für die Meynung eines bloßen Menschen, „welche die andern annehmen oder verwerfen „könnten, sonst müßte man so auch eben das annehmen, was jener andere Weltweise lehrte, ꝛc.

D.

m) Vernünftiges Christenthum T. 1. K. 14.

V. Was ziehest du wohl aus all diesem für einen Schluß?

S. Daß für die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts eine von Gott geoffenbarte Religion unumgänglich nothwendig sey, wenn Gottesgüte dasselbe nicht in die augenscheinlichste Gefahr des Verderbens stürzen will, das aber diesem allgütigen höchsten Wesen nicht gemäß und eigen seyn kann.

IV. Dialog.

Schattenriß der geoffenbarten Religion.

Vater. Du siehst wohl, daß wir uns itzt der geoffenbarten Religion nähern. Es ist mir aber itzt nicht darum zu thun, dich in einer Religion, in der du zwar gebohren bist, *) blindlings zu bestättigen, nein, sondern darum, daß du sie mit offnen scharfen Augen prüfest, ob

*) Hier nimmt man an, daß der Sohn die christliche Religion in der gewöhnlichen Oberfläche schon kenne. —

ob sie das Gepräge der Gottheit an sich hat. Itzt bist du noch nicht von Vorurtheilen für sie eingenommen, du kennst sie noch zu wenig, ja du kennst nicht einmal ihre Oberfläche genugsam, denn deine verfloßenen Jahre waren Jahre des flüchtigsten Vorübergangs. Itzt scheinest du mir so beschaffen zu seyn, daß dir die Wahrheit das Liebste, das angenehmste und das theuerste ist, um dich künftig nur an sie zu halten und das Unwahre oder Unächte zu verwerfen. Freylich führe ich dich auf den wichtigsten und zugleich einen weitschichtigen Gegenstand, den itzt nach seinem ganzen Inhalt zu untersuchen, nach meinem Plane, weder schicksam, noch deinen Jahren angemessen ist. Ich will dich daher nur auf Hauptzüge aufmerksam machen, die dir in deinem künftigen Leben zu einem Leitfaden dienen werden: für itzt aber dir erlauben, dich in den Stand zu setzen, als wenn dir nie etwas von einer geoffenbarten Religion beygebracht worden wäre, um deinem Urtheile um so freyern Lauf zu lassen, und um so wenigern Zwang anzuthun.

Sohn. Mein Vater! ihre Güte gegen mich, ist sich immer gleich, ich werde mir daher

die ertheilte Freyheit mit Bescheidenheit zu nutzen machen, dabey ihren Vortrag mit möglichster Aufmerksamkeit vernehmen.

V. Wenn ich dich also mit einer Religion bekannt machen würde, in der sich Gott mit den Menschen verbinden — und in der die Menschen mit Gott auf das innigste vereiniget würden, was würdest du von einer solchen Religion denken? Würdest du Anstand nehmen können, sie mit Wonnegefühl dir zuzueignen?

S. O gewiß nicht, ich würde sie vielmehr auf das tiefeste verehren und werth schätzen.

V. Wenn ich dir diese einzige Religion in jenem Gesichtspunkte zeigen würde, aus welchem der Mensch von der Gottheit wahrhaft erhabene und würdige Begriffe erhielte, wenn ich dir die einzige Religion zeigte, welche Gott durch Ehrbezeugungen von einem unendlichen Werthe verehren kann, und wenn ich dir diese einzige Religion auch darinn zeigen konnte, welche ihm ein Opfer darbiethen kann, das fähig ist, allem dem, was seine unermeßlichen Vollkommenheiten fordern, vollkommen zu entsprechen, und ein Genügen zu leisten, müßte das nicht eine wahrhaft göttliche Religion seyn?

S. O das würde sie seyn und das ist sie ganz ohne Widerspruch. Ich verstehe sie. —

V. Ja mein Sohn! wenn diese einzige Religion nebst den großen, würdigen und erhabenen Begriffen für die Gottheit dir saget: Gott ist ein ewiges, unabhängiges, selbsiständiges Wesen, das alle seine Macht, seine Hoheit, seine Herrlichkeit, seine Majestät nur von sich selbst hat. — Wenn sie dir saget: Gott ist der Schöpfer dieses Weltalls, welches er aus dem Nichts hervorgezogen, und durch ein einziges Wort und einen einzigen Wink seines allmächtigen Willens erzeuget hat; — wenn sie dir saget, Gott ist der Ursprung alles Gutes, sowohl das wir genießen, als wovon wir nur Zeugen sind; ihm haben jede Geschöpfe alle ihre Stärke, Kraft, Einsicht, Kenntniß, Wirksamkeit die sie haben, zu danken: jedes Gräschen auf der Erde, jedes Sandkörnchen am Ufer des Meeres, jedes Stäubchen in der Luft ist ein Gegenstand seiner Achtung und Sorgfalt. — Wenn sie dir saget: dieser Gott ist ein Gott, der alles mit einer unendlichen Weisheit regieret, weil alles dienet, seine göttlichen Vollkommenheiten zu verherrlichen; er wachet über alles ohne geringste

Mühe; denn da er an der Macht und Einsicht unendlich ist, so bleibet er allezeit über diese Sorgen und Verrichtungen unermeßlich erhaben. — Wenn sie dir saget: Er ist ein unendlich heiliger Gott, das ist, der die Ordnung unendlich und nothwendig liebet, und der alles, was ihr widerstrebet, unendlich und nothwendig hasset. Diese Heiligkeit ist der Grund der Liebe, die er zur Tugend trägt, und zugleich der Belohnungen, die für die Tugend als die nothwendigen Folgen jener Liebe bestimmet sind. Diese Heiligkeit ist der Grund des Abscheues, den er vor dem Laster hat, und der Strafen und Peinen, die für das Laster als die nothwendigen Folgen jenes Abscheues bereitet sind. — Wenn sie dir endlich saget: Er ist ein Gott, welcher den Menschen, als sein theures Geschöpfe liebet, den er bestimmet hat, an der Glückseligkeit und Glorie der Gottheit in dem Himmel Theil zu nehmen, dafern er sich nur durch die Tugenden, in welchen er sich während seines Aufenthalts auf Erden üben soll, derselben würdig machet. — Sage mir, mein Sohn! hätte eine solche Religion, welche so große Leh-

ren in sich enthaltet, nicht den Stempel einer götttlichen Religion an sich?

S. Allerdings, mein Vater!

V. Welch eine Religion bezeichnet wohl dieser kurze Einbegriff?

S. Nach meinem Dafürhalten keine andere als die Christliche, dann das sind eigentlich ihre Charakterzüge.

V. Dein Urtheil macht dir Ehre; denn niemals haben die Vernunft, die Philosophie, die natürliche Religion so erhabene, so wundervolle, so Gott würdige und wichtige Begriffe hervorgebracht, oder durch alle ihre Bemühungen hervorzubringen vermocht. Das ist nicht in der Gewalt armer Sterblichen. Oeffne nur die Bücher der Weltweisen, oder genüge du dich mit dem Römer Cicero, der in seinen philosophischen Werken alles gesammelt hat, was immer wichtiges die heidnischen Weisen gesagt haben. Glaube mir, du wirst da nichts antreffen, das den hohen Begriffen und den erhabenen Gedanken der geoffenbarten Christus-Religion gleich käme.

S. Das gebe ich ihnen gerne zu: allein seitdem diese Religion existirt, also in spätern

Zeiten,

Zeiten, haben doch die Weltweisen gewiß große und würdige Begriffe von Gott in ihren Werken hinterlassen.

V. Unläugbar: bemerke aber, wenn etliche Philosophen in neuern Zeiten, da sie die natürliche Religion predigten, von der Gottheit auf eine eben so herrliche Weise gesprochen, als die Christen von ihr reden; so haben sie jene erhabene Gedanken, Ausdrücke und Begriffe aus der Religion, die sie unglücklicher Weise verlassen, hergeholt. Allezeit reden sie aber von seiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit sehr schwach. Diese zwo Eigenschaften sind allzu schrecklich für sie.

S. Für diesen merkwürdigen Aufschluß danke ich ihnen. Nie will ich ihn vergessen.

V. Nun zu unserm vorigen Gegenstand. Die christliche Religion ist die einzige, welche die Gottheit durch Ehrenbezeugungen ehret, die unendlich höher als die natürliche Macht des Geschöpfes sind. Himmel! kann man hier mit Moses sagen, höret die erhabenen Wahrheiten, die ich verkünden will! Und du Erde! höre mir zu, wie die Himmel.

S. Hieran erblicket man die unermeßliche Liebe und Güte Gottes, wie er sich zu seinem Geschöpfe herabgelassen.

V. Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Schöpfer der Zeiten, das wesentliche Bild der Glorie des Vaters, der Vertilger der Sünden der Welt, der allmächtige Ursprung aller Dinge: Jesus Christus ist das Haupt der ganzen Religion, der ganzen christlichen Kirche, aller Gläubigen, woraus sie bestehet. In dieser Eigenschaft ist er nicht nur allein der erste Anbether seines Vaters, sondern auch der Grund des Verdienstes aller Anbethungen, Dienstleistungen, heiliger Werke, welche ihm von dem ganzen menschlichen Geschlechte auf dem ganzen Erdkreise aufgeopfert werden. Er ist der Grund davon, wie die Wurzel einer Pflanze der Grund ihres ganzen Wachsthums ist. Ohne seinen Einfluß und seine göttliche Kraft wäre der Mensch unfähig, Gott etwas zu opfern, das für Gott würdig wäre. Aber durch die Vereinbarung dieses Einflusses und dieser göttlichen Kraft Jesu Christi mit den Kräften und dem Vermögen des Menschen, wird der Mensch ein wahrer, ein würdiger Anbether Gottes; und er hat kein

 anderes

anderes Mittel als dieses, ein wahrer und würdiger Anbether Gottes zu werden.

S. Wie wenig habe ich bisher meine heilige Religion gekennet?

V. Glaube nicht, mein Sohn! daß ich dir dadurch etwas neues, etwas mehreres sage, als was diese heilige Religion selbst in sich enthält. Vielleicht ist im ganzen Evangelium nichts so rührend, als die Weise, mit der sich Jesus Christus selbst ausdrücket, da er uns diese erhabenen Wahrheiten vorträgt. „Wie der Rebzweig, sagt er bey Johannes XV. aus sich „selbst keine Frucht bringen kann, wenn er nicht „an dem Rebstocke hängt; also könnet ihr keine „Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibet. „Ich bin der Rebstock, und ihr seyd die Zweige. „Wer in mir bleibet, und in wem ich bleibe, „der bringet viele Frucht; und ohne mich könnet ihr nichts (gutes) hervorbringen. Wer „nicht in mir bleibet, der wird hinweggeworfen „werden, wie ein Zweig, den man abhauet, „der verdorret, und zu nichts mehr tauget, als „daß man ihn ins Feuer werfe.

S. Wie herrlich, wie groß, wie entscheidend ist die Religion des Christen! Größeres, Lieb-

Liebvolleres für den Menschen zu erfinden, scheinet Gott selbst unmöglich zu seyn.

V. Diese innigste Vereinigung mit Jesu Christo, die aber ihren Anhängern selbst so wenig bekannt zu seyn scheinet, stellet uns der große Apostel Paulus vor, der von dem Sohne Gottes selbst auf eine wunderbare Weise unterrichtet worden war: „Jesus Christus, saget er zu „den Kolossern 1, 11. Das Bild des unsichtba„ren Gottes, der Erstgebohrne aus allen Ge„schöpfen, das Haupt der Kirchengemeine: Je„sus Christus ist vor allen Dingen, durch ihn „bestehet alles; auf ihn ist alles gebauet, und „gegründet; an ihm hanget ihr, wie an eue„rer Wurzel; auf ihn seyd ihr gebauet, wie „das Gebäude auf seinem Grund gebauet ist.

S. Jesus Christus ist also der Grund und die Seele des ganzen Gottesdienstes unter den Christen? — Er ist es, der all unsere Handlungen beseelet, wenn sie verdienstlich und gut seyn sollen? Nicht wahr, mein Vater!

V. Ja, mein Kind! Mit Jesu Christo, und durch Jesum den Gottmenschen, das Oberhaupt aller Menschen, den Sachwalter aller Menschen statten wir unsere Anbethungen und

unsere Ehrenbezeugungen Gott ab. Diese Anberhungen und Ehrenbezeugungen ziehen nothwendig ihre Verdienste und ihren Werth von jenem Oberhaupte, und jenem göttlichen Urheber, der uns beyhilft und mit uns wirket.

S. In welch einem seligen Stande befindet sich der Christ, der den Sohn Gottes zu seinem Einwirker hat? Und wie leer wäre der Mensch an allem ohne diesen allmächtigen wohlthätigen Helfer?

V. Noch nicht genug, mein Sohn! Betrachte einmal das Opfer der christlichen Religion. Es ist das einzige, welches alles erfüllet, was die unendlichen Vollkommenheiten Gottes heischen können. Denn, was ist das Opfer der christlichen Religion? Das Opfer des Gottmenschen, der sich schlachtet, stirbt, und sich als ein freywilliges Schlachtopfer dargiebt, um die unendlichen Vollkommenheiten Gottes zu ehren und zu verherrlichen: ein Opfer, das einmal auf dem Kreuzberge aus Bosheit und Frevel der Jüden vollbracht worden ist, und alle Tage, nach einer geheimnißvollen, wirklichen und heiligsten Weise auf den Altären der Christen erneuert wird, um die geheimnißvolle Vernich-

einer göttlichen Person den Hoheiten Gottes die Huldigung zu leisten; um durch den Werth eines göttlichen Blutes seiner Gerechtigkeit Genügen zu schaffen, und die Versöhnung der Sünden fortzupflanzen; um durch die allmächtige Fürbitte dieser göttlichen Person seine Barmherzigkeit zu rühren, und seine Gnaden auf uns herabzuströmen; um durch diese Stimme ihm für alle Güter und Gaben zu danken, die er über das menschliche Geschlecht ergossen hat. —

S. In der That nichts angemesseneres, nichts größeres und herrlicheres für Gott, und nichts mehr beruhigendes und tröstlicheres für den Menschen kann es nicht in einer Religion geben, die Gott zum Urheber hat.

V. Gott hatte dieses große Opfer durch seinen Propheten auf die prächtigste Weise verkündiget „Vom Anfange der Sonne bis zu „ihrem Niedergange saget Gott, wird mein „Name vor den Völkern groß seyn; und an „allen Orten und auf dem ganzen Erdkreise wird „zur Ehre meines Namens ein ganz reines „Opfer ohne Unterlaß entrichtet werden. n)

S.

n) Malach. 1. V. 11.

S. O mein Vater! wie vielen Dank bin ich ihnen schuldig, daß sie mir meine heilige Religion in einem so glänzenden Lichte zeigen!

V. Ich bin unaussprechlich darüber vergnügt, daß du so viele Anhänglichkeit zu derselben blicken läßt. Um dich nicht darinn zu ermüden, wollen wir Morgens darüber weiter sprechen, denke indessen über alles das mit kaltem Geblüte nach, was ich dir beygebracht habe.

S. O ich freue mich schon auf Morgen, was sie mir weiter davon sagen werden. Kaum kann ich es erwarten.

V. Dialog.

Fortsetzung dieser Materie.

Vater. Wenn du über dasjenige, was ich dir von der Christus-Religion gesagt habe, nachgedacht hast, wirst du mir wohl sagen können, was diese heilige Religion für einen Hauptzweck beziehle?

S.

Sohn. Aus allem dem, womit sie mich unterwiesen, schließe ich, daß sie (diese heilige Religion) die Menschen Gottes würdig mache.

V. Ja, vollkommen concludent. Ein Mensch, der Gottes würdig wäre, ist doch (an sich selbst) nicht der Kriegsheld, nicht der Staatsmann, oder einer, der mit Macht, Ansehen und Reichthum begabet ist; es ist nicht der Mensch mit großen Naturgaben, mit Gelehrsamkeit, oder der in den feinsten Wissenschaften bewandert ist. Unter all diesen stecket sehr oft nichts als Eitelkeit, Ruhmsucht, Ungerechtigkeit, und manchesmal die größten heimlichen oder öffentlichen Ausschweifungen. Ein Mensch, der Gottes würdig wäre, ist ein wahrhaft tugendsamer Mensch. — Nun giebt es keine Religion, welche die Menschen so wahrhaft tugendsam bilden könnte als die Christusreligion. Sie verlangt nur eine Tugend, welche darinn bestehet, daß man Gott über alle Dinge liebe: und dadurch theilet sie alle übrigen, die erhabensten, die großmüthigsten, die heldenmäßigsten Tugenden mit.

S. Wie einfach ist diese göttliche Religion, und wie vieles schließet sie in sich!

V. Wenn ein Mensch Gott vollkommen liebet; so wird er fähig seyn, die größesten Opfer zu machen: er wird immer bereit seyn, allem dem, was er lieb hat, zu entsagen, sein Blut, das Leben selbsten großmüthig herzugeben, um sich in allen Dingen, nach dem Gesetze, dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu richten. — So haben Millionen christliche Märtyrer ihre Liebe gegen Gott bewiesen. — Wenn ein Mensch Gott vollkommen liebet, wird er ihm zu Gefallen, alles, was immer schmeichlen kann, Ehren, Vergnügungen, Vorzüge, Hoffarth, Eigenliebe, Wohllüste, und alles, was den wahren Tugenden widerstrebet, aufopfern. Was zu Gott führet, zu Gott näheret, was den Menschen Gott ähnlicher machet: dieß ist das einzige Triebrad seines Herzens, der einzige Gegenstand seiner Gedanken, seiner Begierden, seiner Gesinnungen. —

S. Das sind übermenschliche Wirkungen, mein Vater!

V. So wie diese heilige Religion übermenschlich und göttlich ist. Noch mehr, mein Sohn! Wenn ein Mensch Gott vollkommen liebet, wird er alsbald seinen Nächsten lieben.

Er

Er wird ihn lieben, weil dieser, wie er ein Geschöpf ist, das aus den Händen Gottes kam, das von Gott geliebet wird, das, wie er, bestimmet ist, ewig in dem Schooße Gottes zu leben. Er wird gegen seinen Nächsten weder Hochmuth noch Stolz noch Herrschbegierde zeigen; er wird ihn weder verhöhnen, noch verrathen; er wird sich weder Ungerechtigkeit noch Gewalt gegen ihn erlauben. Immer großmüthig, gerecht, untadelhaft und liebvoll wird er stets das Vergnügen und der Gegenstand der Ehrerbiethung in der Gesellschaft seyn. —

S. Wie glückselig sind nicht die wahren Christen!

V. Wenn ein Mensch Gott vollkommen liebet, wird bey ihm alsbald weder Eigenliebe noch persönlicher Vortheil statt haben. Er fühlet, dafern er sich mit sich selbst genüget, daß er sich selbst vom höchsten Gute entfernet; daß er desselben unwürdig wird; daß er sich selber erniedriget, und daß alle seine Gesinnungen eben so klein werden, als alle Gegenstände, denen er anhängt.

S. Die Liebe Gottes allein kann also den Menschen wahrhaft und göttlich tugendhaft machen?

V. Nicht anderst mein Sohn! das kann sie allein; sie kann und wird ihm die größten Gesinnungen einflösen; sie kann und wird ihn über die tobendsten, die gefährlichsten Leidenschaften erheben, ihre Heftigkeit, ihre Ungerechtigkeit, ihre stürmende Gewalt einhalten; sie kann und wird ihn gerecht, demüthig, sanftmüthig, mitleidig, großmüthig, und vor den Augen Gottes und der Welt untadelhaft machen, weil jener erhabene Grundsatz Jesu Christi: **seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist,** die einzige Vorschrift seines Wandels seyn wird.

S. So weit kann ein Sterblicher in der Vervollkommung seiner selbst kommen, mein Vater?

V. Ja so weit mein Sohn, wenn er der Vorschrift seines Religionsstifters folget; denn diese Liebe machet den ganzen Geist und die ganze Seele der christlichen Religion aus; sie ist der Endzweck alles dessen, was das Gesetz vorschreibt, und was die Propheten geweissaget haben, sagt

der göttliche Gesetzgeber Jesus Christus. o) In his universa lex pendet & Prophetæ. In dieser Liebe bestehet die vollkommene Erfüllung des Gesetzes, wiederholet der begeisterte Völkerlehrer an die Römer. p) Plenitudo legis, Dilectio. Sie ist die erste Lehre, welche die christliche Kirche ihren Kindern giebt, und das erste der göttlichen Gebothe. q) Diliges Dominum Deum tuum — — hoc est primum & maximum mandatum.

S. Mit welch einer ganz besonderen Sorgfalt will ich mich bestreben, diesem großen Gesetze nachzukommen und dasselbe zu erfüllen, da es so große, so mannigfaltige Seligkeiten über die Christen ausbreitet.

V. Ja, aus allem, was man dem Menschen vorstellen kann, und aus allen Zügen, womit er sich auszeichnen mag, ist keiner, welcher ihn größer, ehrenwerther, gotteswürdiger schilderte und ihn wirklich zum wahren Lieblinge Gottes machte, als die Kennzeichen dieser Liebe. — Aus allen Religionen, die auf dieser Erdründe verbreitet sind, ist keine, welche so gut unterweiset, so große Beleuchtungen giebt, und so mächtige

o) Matth. 22. p) 13. q) Matth. 19.

mächtige Hilfsmittel an die Hand beuth, um diese Liebe zu erreichen. Dadurch ist es eben bewiesen, daß es keine Religion giebt, welche die Menschen gotteswürdiger bilden konnte, als die Religion der Christen.

S. O welch herrliche Merkmaale des göttlichen Ursprunges!

V. Ja, mein Sohn! betrachte diese großen Kennzeichen einer Religion, welche die erhabenste in ihren Begriffen, die sie uns von Gott beybringet; die heiligste, durch die Ehrenbezeugungen, die sie Gott leistet; die herrlichste, durch das Opfer, wodurch sie die Vollkommenheiten Gottes auf eine unendlich würdige Art ehret, die die wirksamste, die kräftigste ist, um Menschen zu bilden, die wahrhaft gotteswürdig sind. —

S. Meine Empfindung des wärmsten, des heissesten Danks gehet weit über meine Ausdrücke, indem sie mich auf den großen Gegenstand meiner eigenen Glückseligkeit mit so großem Nachdenken aufmerksam machen.

V. Man suche in all andern Religionen etwas, das der unerreichbaren Majestät, Heiligkeit und Göttlichkeit der christlichen Religion nicht

nur nicht gleich komme, sondern nur ähnlich und nur der Schatten davon sey, und man wird vergebens suchen. — Dieses, mein Sohn! ist ein kurzer, ein gedrängter Abriß von einer Religion, in der du gebohren und erzogen zu werden das Glück hattest. Alles, was ich dir davon sagte, ist auf unumstößliche Beweise gegründet. Dieses sey dir indessen genug, spüre du selbst diesen Zügen nach, und du wirst mir gestehen müssen, daß alles das, was ich dir vorgetragen habe, reine, unverfälschte, göttliche Wahrheit sey. Bestrebe dich aber auch vorzüglich bis an dein Lebensende, diese großen Wahrheiten nicht nur zu bewundern, sondern sie in der That selbst zu erfüllen; und so wirst du noch am Ende deiner Tage meine Asche segnen.

S. Gütigster Vater! nie werde ich sie vergessen, allezeit werde ich mich bemühen mein Betragen nach derselben bis zum letzten Hauche meines Lebens auf das vollkommenste einzurichten, und ihrem getreuen Unterricht Ehre zu machen. Wie unglücklich würde ich seyn, wenn ich die große Bemühung meines theuersten, meines zärtlichsten Vaters jemals undankbar vergessen konnte? — Ach! wie sehr wünsche ich,

daß

daß doch alle Menschen sich dieser göttlichen Religion ergäben, und gemäß derselben lebten; wie glücklich würden sie alle seyn? Trügen doch alle Christen das Ihre mit bey, daß diese überall ausgebreitet würde.

V. Dein herzlicher und heisser Wunsch verdienet wohl, daß ich dir noch zwey wichtige Anmerkungen, die eine von Rousseau r) und die andere von dem großen Montesquieu s) vorlege. Vergesse nie, was auch die Weltweisen von deiner heiligen Religion zu bekennen, sich genöthiget sahen.

S. „Unwidersprechlich haben unsere heu„tigen Regierungsverfassungen dem Christen„thum ihr mehr gegründetes und dauerhaftes „Ansehen, so wie die Verminderung der Revo„lutionen zu danken. (*) Das Christenthum

 hat

r) Emile T. III. p. 200. s) Esprit de Loix L. 24. Ch. 3.

(*) Was itzt in Frankreich und andern Gegenden Europens sich in unsern Tagen ereignet, bestättiget das, was Herr Rousseau saget; denn vorzüglich in Frankreich hat man sich über fünfzig Jahre bestrebet, den Deismus, und

„hat sie weniger blutdurstig gemacht: dieß beweiset sich in der That, wenn man sie mit den „alten Regierungsverfassungen vergleicht. Die „Religion, die man besser kennen lernte, ver„trieb den Fanatismus, und gab den christli„chen Sitten mehr Sanftmuth. Diese Ver„änderung ist nicht das Werk der Wis„senschaften, denn nirgends, wo sie immer „glänzten, hatte man für die Menschheit nicht „mehrere Ehrerbiethung. Dieß bezeugen die „Grausamkeiten der Athenienser, der Egyptier, „der römischen Kaiser, der Chinesen. Was für „Werke der Barmherzigkeit sind das Werk des „Evangeliums! Wie viele Wiedererstattungen „der Güter und der Ehre macht nicht die Beicht „der Katholiken?

V. Nun lese, was Montesquieu hierüber saget.

S. „Während, daß die mahometanischen „Regenten unaufhörlich morden, und sich mor„den lassen, macht die Religion bey den Christen „die

und Atheismus einzuführen, und das Christenthum zu verdrängen. Schon P. Mersenne zählte allein in Paris bey 50000 Atheisten, und oft zwölfe in einem Hause.

„die Fürsten weniger furchtsam, folglich auch „weniger grausam. Der Fürst verläßt sich auf „seine Unterthanen; und die Unterthanen ver„lassen sich auf den Fürsten. Eine wunderbare „Sache! Die christliche Religion, welche nur „die Glückseligkeit in einem andern Leben zum „Gegenstande zu haben scheinet, macht auch un„sere Glückseligkeit in diesem Leben. Die christ„liche Religion ist es, welche ohngeachtet der „Größe des Reichs und der Laster des Klima, „dem Despotismus widerstund, daß er nicht in „Aethiopien aufkam; sie ist es, welche die euro„päischen Sitten und Gesetze mitten nach Afri„ka brachte. — Man stelle sich auf der einen „Seite die Verheerung des Volkes und Städte „vor, einen Thimur und Gengiskan, welche „Asien verwüsteten; so werden wir sehen, daß „wir dem Christenthum sowohl in der Regie„rungsart ein gewisses Staatsrecht, als auch „im Kriege ein gewisses Völkerrecht zu danken „haben, wofür die menschliche Natur nicht er„kenntlich genug seyn kann.„

VI. Dialog.

Kurze Schilderung der Zeiten ehe und bevor Jesus Christus erschien. Weiterer Unterricht über die geoffenbarte Religion.

Vater. Mein Sohn! Ich habe dir einen kurzen Begriff von der Religion Jesu Christi gegeben. Damit ich dich aber von der Nothwendigkeit derselben noch mehr überzeuge, will ich dir eine nicht minder kurze Beschreibung von der Lage und Religionsverfassung aller Völker dieser Erde mittheilen, ehe und bevor dieser göttliche Lehrer gekommen ist. Ich thue dieses mit Vorsicht und hoffe dann, du werdest mit desto größerer Ehrfurcht und Liebe in dem Tempel der wahren Gottheit, wohin ich dich zu führen gedenke, erscheinen, um dorten ihre heiligen Geheimnisse mit desto glücklicherm Erfolge zu lernen und dir bekannt zu machen.

S. Mit möglichster Aufmerksamkeit und mit eben so vieler Wißbegierde will ich sie anhören, mein Vater!

V. Bemerke, daß ausser den Juden (den Hebräern) die ganze Welt dem Heidenthume anhieng.

S. Welch eine Gottheit bethete denn das Heidenthum oder die heidnische Welt an?

V. Den blutschänderischen, ehebrecherischen, verführischen Vatermörder, den Jupiter. Dieser war der größeste Gott des Heidenthums. — Juno, die Königinn der Himmel, hatte alle Eigenschaften besessen, wodurch die bösen Weiber ausgezeichnet sind. — Mars war ein zorniger, heftiger, unbesonnener Gott, der nur am Blute und Morden Vergnügen fand. Venus war Gegenstand der Anbethung und Gelübde gemeiner Schanddirnen, und die große Beschützerinn der Schändung und anderer schmutzigen Werke von dieser Art. — Der geile und eigensinnige Apoll ließ sich um seiner Hartnäckigkeit und Todschläge willen, aus dem Himmel jagen, und war gezwungen, das Amt eines Hirten bey dem Könige Admet zu vertretten. — Die tollsinnige Diana ließ sich durch menschliche Schlachtopfer ehren; denn ein jeder Fremder, der das Unglück hatte, Thauris zu betretten, wurde zu ihrem Altare geschleppet und ihr ge-

schlachtet. — Die übrigen Gottheiten der heidnischen Welt waren nicht besser als jene. Du kannst sie einmal in dem satyrischen Lucian lesen, und du wirst leicht bemerken, daß sich die Heiden nie zu Sinne kommen ließen, ihren Göttern eine Tugend anzudichten. — Diesen verdammlichen Gottheiten kann man noch die unzählbare Menge lächerlicher Götzen beysetzen, die die Egyptier, Phönicier, Babylonier u. a. m. verehrten.

S. Diese Menschen müssen ja ihres Verstandes beraubet, ja, in einer beständigen Raserey gewesen seyn, solche Gottheiten anzubethen oder ihnen Ehre zu bezeugen.

V. Du urtheilest richtig, mein Sohn! Allein die Weise, nach welcher man diese Götter ehrte, kam mit ihrer Gemüthsart vollkommen überein. Du würdest erröthen, wenn ich dir die abscheulichen Geheimnisse der meisten ihrer Götterfeyer entdecken wollte, besonders jene der guten **Göttinn**, des **Bachus** und der **Ceres**. Dieß waren die Götter, welche die Welt anbethete, dieß waren die Religionen, zu denen sich der ganze Erdkreis ausser dem Judenlande, bekennte, ehe das Christenthum auf der Welt erschien.

S.

S. Mein Vater! Würde mir dieses jemand anderer als sie sagen, so konnte ich es nimmermehr glauben. Ich kann mich kaum über die unbegreifliche Blindheit so zahlloser Menschen aus meinem Erstaunen erholen, da ich sie für glaubwürdig annehme.

V. Ja es würde dir beynahe eben so unglaublich vorkommen, wenn ich dir noch mehreres von diesem Götzendienste erzählen wollte: statt dessen lese du, was der große Bossuet über diesen Gegenstand aufgezeichnet hat. t)

S. „Die aufgeklärtesten und weisesten „Nationen, die Chaldäer, die Egyptier, die „Phönicier, die Griechen, die Römer waren die „unwissendsten und blindesten in der Religion; „so wahr ist es, daß man durch eine besondere „Gnade und durch eine mehr als menschliche „Weisheit darinnen müsse erzogen seyn. Wer „wird es wagen, die Ceremonien der unsterbli„chen Götter und ihre unreinen Geheimnisse zu „erzählen? Ihre Liebeshändel, ihre Grausam„keiten, ihre Eifersucht und alle übrigen Aus„schweifungen waren der Gegenstand ihrer Feste „und Opfer, der Hymnen, die man ihnen

t) Hist. univers. II. P. Ch. 16.

„sang, und der Gemählde, die man ihren Tem-
„peln widmete. So wurde also das Laster als
„nothwendig für den Dienst der Götter ange-
„bethet und feyerlich anerkannt. Der strengste
„unter den Philosophen verbiethet das unmäßi-
„ge Trinken, ausgenommen an den Bachusfe-
„sten und zur Ehre dieses Gottes. Ein ande-
„rer tadelt sehr strenge alle unehrbaren Bilder,
„nimmt aber die Bilder derjenigen Götter sorg-
„fältig aus, die durch dergleichen Schandthaten
„wollten geehret werden. Man kann nicht oh-
„ne Bewunderung lesen, welche Ehren man der
„Venus bezeugen mußte, und welche schand-
„bare Feyerlichkeiten zu ihrer Verehrung bestim-
„met wurden. Privatpersonen und Republiken
„widmeten in dringenden Geschäften derselben
„gewisse liederliche Dirnen, und Griechenland
„schämte sich nicht der Vorbitte derselben seine
„Wohlfarth zuzuschreiben. Nach der Nieder-
„lage des Xerxes und seines fürchterlichen Hee-
„res hieng man in den Tempel ein Gemählde
„auf, auf welchem ihre Gelübde und Prozessio-
„nen mit der Aufschrift des berühmten Dichters
„Simonides abgebildet waren: **Diese haben
„zu der Göttinn Venus geflehet, welche**

„um

„um ihrentwillen Griechenland errettet „hat. Sollte man die Liebe anbethen, so soll„te es wenigstens eine ehrbare seyn; aber sie „war es nicht. Solon, wer kann es glauben, „wer mag von einem so großen Manne eine so „große Schande erwarten! Solon, sage ich, „errichtete zu Athen den Tempel der geschände„ten Venus, oder der unkeuschen Liebe. Ganz „Griechenland war voll von Tempeln, die der „Göttinn der Liebe geheiliget waren; aber die „eheliche Liebe hatte keinen im ganzen Lande. „Gleichwohl verabscheuten sie den Ehebruch an „Männern und Weibern. Die eheliche Gesell„schaft war heilig unter ihnen. Wenn sie aber „die Religion übten; so schienen sie gleichsam „von einem fremden Geiste besessen, und ihr „natürliches Licht verließ sie. Nicht weniger „ernsthaft behandelte die römische Gravität die „Religion; denn sie widmete der Ehre der Göt„ter die Unreinigkeiten des Theaters, und die „blutigen Schauspiele der Fechter, das verdor„benste und barbarischste, was man erdenken „konnte. Ich weiß aber nicht, ob nicht die lä„cherlichen Thorheiten, die man in die Religion „mischte, viel schädlicher waren, da sie ihr so viel

„Ver-

„Verachtung zugezogen; konnte man wohl für
„göttliche Dinge die schuldige Ehrerbiethung
„mitten unter den Ungereimtheiten behalten,
„welche die Fabeln lehrten, deren Vorstellung
„oder Andenken einen so großen Theil des Got-
„tesdienstes ausmachte? Der ganze öffentliche
„Dienst war nichts als eine beständige Entheili-
„gung oder vielmehr Verspottung des Namens
„Gottes; und gewiß war es eine diesem heiligen
„Namen gehässige Macht, die es unternahm,
„denselben zu verringern, und die Menschen
„antrieb, daß sie sich desselben bey so verächtli-
„chen Dingen bedienten, und ihn bey den un-
„würdigsten Gegenständen verschwendeten. —
„Wagten es einige Philosophen zu lehren, daß
„die Statuen, wie es der Pöbel wähnte, keine
„Götter wären; so wurden sie gezwungen, zu
„widerrufen: auch wurden sie durch gerichtliche
„Verurtheilung als Gottlose verbannt. Die
„ganze Erde war von diesem Irrthume ange-
„steckt. Die Wahrheit unterstund sich nicht zu
„erscheinen. Der Gott und Schöpfer der Welt
„hatte keinen Tempel noch Dienst als zu Jeru-
„salem (Gott ist im Lande Juda bekannt; sein
„Name ist groß in Israel. Ps. 75, 2.) Schick-
„ten

„ten die Heiden Opfer dahin, so thaten sie dem „Gott Israel die Ehre, daß sie ihn mit andern „Göttern vermengten. Nur Juda kannte sei„nen heiligen und strengen Eifer, und wußte, „daß die Religion zwischen ihm und den übrigen „Göttern theilen, eben so viel sey, als sie zer„nichten.

V. Sehe, dieses ist in Kürze das wahre und unverfälschte Gemählde einer Welt, die schon seit vier tausend Jahre ihr Daseyn hatte. Anstatt den wahren Gott zu erkennen, und ihn anzubethen, bestrebte sich eine unermeßliche Anzahl Menschen denselben zu mißkennen, und zu entheiligen.

S. Allein die Jüden erkennten doch, wie ich aus der Geschichte weiß, und es Herr Bossuet sagt, den wahren Gott, und betheten ihn an.

V. Allerdings, aber auch unter diesem Volke kam die heilige Religion in Verfall. Sie ward durch Sektierer verwüstet. Die Saducäer glaubten keine Auferstehung der Todten, keine Unsterblichkeit der Seele. Aus Gott machten sie ein körperliches Wesen. Die Pharisäer hatten zwar noch die rechte Lehre beybehalten, sie

ver-

verunstalteten sie aber mit einer Menge abergläubischen Dinge, die der wahren Religion zur Unehre gereichten, ja oft vernichteten sie die Gesetze Gottes, und setzten diesen ihre eigenen entgegen. Sie verhüllten sich in den Mantel äußerlicher Frömmigkeit, und waren im Grunde ihres Herzens dem Geize, dem Stolze, und allen Lastern ganz zugethan.

S. Bey einem so äußerst verwirrten Zustande der Welt, wo das Laster sich von dem Throne an bis in die verfallene Bettlershüte geschlichen, bedörfte sie einer großen Verbesserung, mein Vater!

V. Allerdings einer großen. Und wer, glaubst du wohl, würde fähig gewesen seyn, diese herzustellen? Konnte dieses ein bloßer Mensch, wenn er auch der weiseste, der gerechteste gewesen wäre, bewirken, dem es weder an Macht und Muth, noch am Glanze gefehlet hätte? Nein, mein Sohn! dieses Vemögen ware in keines Sterblichen Gewalt. Der Gott der Ewigkeiten, der alles vorher sah, und der mit einem unendlich gütigen Blicke die künftigen Ewigkeiten, und in denselben alle Handlungen durchsah, dieser Gott, sage ich, ist es, der schon unsern

Stamm=

Stammältern bald nach ihrem Falle einen Heiland versprach u). Der Gott der Liebe und Nachsicht wiederholte dieses Versprechen Abraham, Isaak, Jakob, Moses, und David. Vor vielen Jahrhunderten sprachen die Propheten David, Isaias, Jeremias, Micheas, Daniel, Aggäus, Zacharias von diesem Heilande auf das deutlichste. Sie beschrieben, sie besangen, sie bestimmten seinen Ursprung, seine Herrlichkeit und Erniedrigung, sie zeichneten die Art und Zeit seiner Geburt, seiner Dürftigkeit, seiner Allmacht, seiner Leiden, seines Todes: und seiner Auferstehung mit so lebhaften Farben, und auf eine Art aus, daß man sagen sollte, sie hätten vielmehr eine schon vergangene, als eine zukünftige Begebenheit beschrieben. Die Jüden erwarteten ihn zufolge derselben mit größter Sehnsucht. — Allein ihr verdorbener Religionsgeist schuf sich ganz ein anderes Bild von ihm, als die Gesandte Gottes von ihm machten.

Dieser

u) „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und „dem Weibe, und zwischen deinem Saamen „und ihrem Saamen, sie wird dir den Kopf „zertretten, und du wirst ihren Fersen mit „Liste nachstellen. 1. Buch Mos. III. 15.

Dieser verheissene und gekommene Meßias, dieser Christus, den so viele Propheten ankündigten, ist der wahre Sohn Gottes, ein Gottmensch, Gott selbst, die zweyte Person in der Gottheit, und den die Christen erkennen und anbethen. Er ist es, der die Menschen aus der tiefesten Kluft ihrer Finsternissen gerissen, in ihnen das Licht der wahren Erkenntniß Gottes angezündet, und die Fackel der Tugend aufgestecket hat. — Wie nun dieser göttliche Lehrer und Heiland in die Welt gekommen ist, wirst du umständlich im zweyten Theile dieser Unterredungen vernehmen. Das muß ich dir aber sagen, und das dir schon ohnehin bekannt ist, daß er arm und dürftig in der Welt aufgetretten.

S. Aber, warum denn arm und dürftig? mein Vater!

V. Damit ich über einen so auffallenden und wichtigen Gegenstand mit gehörigem Feuer und seiner Würde gemäß spreche, finde ich für gut, diese Unterredung auf Morgen zu verschieben. Bereite dich darauf, ich werde es mir angelegen seyn lassen, deiner Frage ein Genügen zu leisten.

VII. Dialog.

Fortsetzung dieses Gegenstandes.

Vater. Komm mein Sohn! ich will izt deine mir gestern vorgelegte Frage beantworten. Bemerke, wenn der Sohn Gottes auf die Erde als ein großer König, als ein Eroberer, ein Zerstörer der Throne und der Reiche gekommen wäre; wenn er als ein Mann mit aller Rüstung der menschlichen Macht und Hoheit versehen, in der Welt erschienen wäre, würde wohl dieses Ziel, dieser Endzweck, diese Absicht für einen Gottmenschen, für einen Gesandten Gottes anständig gewesen seyn? Wären sie tauglich gewesen, der Gottheit jene tiefe Ehrfurcht, jene lebhafte und thätige Liebe, die ihr gebühren, zu erwerben? Hätten sie eine wahrhaft göttliche Hoheit angezeiget? — Glaube mir mein Kind! alle menschliche Hoheiten, die unsere Einbildung rühren, sind gemeiniglich Hoheiten aus Stolz und aus Ungerechtigkeit: sie werden meistentheils nach der Größe der Plagen gemessen, womit sie die Welt drücken: sie

sind beynahe allezeit auf Gewalt, auf Unrecht, auf Raubbegierde, auf das Unglück der Völker gegründet. Alexander schlägt Griechenland in Fesseln; er reißt Darius von seinem Throne: er überschwemmet Asien mit Menschenblute; er bringt Millionen Menschen ums Leben: und deshalben wird er der Große geheissen. Wären solche Hoheiten geschickt, die Gottheit zu verkündigen? Wären sie würdig für Gott? Sollte man erwarten den Gesandten Gottes, den Messias, welchen die Propheten und die Orackel der Gottheit geweissaget hatten, damit bekleidet zu sehen?

Sohn. O nimmermehr, mein Vater!

V. Sieh, ich will dir izt zwey Gemählde vorstellen, das eine des **Weisen**, und das andere des **Helden.** — Beobachte: der Weise ist arm; er ist dem Anschein nach aus einem geringen und niedrigen Stande; er hat nichts, was in die Augen fällt, was die Begierden der meisten Menschen reizet, und ihrem Geschmacke schmeichelt. Aber er giebt in seiner Person, und durch seine Beyspiele die Lehren der reinesten und heldenmüthigsten Tugenden. Man sieht erstlich an ihm eine so wunderbare und so

allgemein bekannte Reinigkeit der Sitten, daß man nicht allein niemals das geringste daran zu tadeln findet, sondern sogar nicht den mindesten Argwohn jemal schöpfen kann. Wohlthätig, zärtlich, mitleidig liebet er seinen Nächsten, so sehr man sich selbst lieben kann: er vergißt sich, er opferet sich selber auf, um ihnen zu dienen, und ihnen Gutes zu thun. Er zeiget eine unveränderliche Sanftmuth gegen jene, die ihn verlassen, eine unglaubliche Geduld in den größten Schmerzen, eine Großmuth im Verzeihen, die in Erstaunung setzet, und die man über die Natur des Menschen erhaben glauben sollte. Und bey allen diesen Tugenden hat er niemals auf menschlichen Nutzen und Belohnung eine Absicht; er setzet sich niemals einen andern Endzweck vor, als dem höchsten Wesen zu gefallen, und die Menschen zu erbauen. — Seine Lehre ist nicht weniger wunderbar als sein Leben. Er trägt die reineste, die wohlthätigste, die nützlichste Sittenlehre für alle Menschen, alle Völker, alle Gesellschaften dieses Erdrundes vor. Er erkläret, entwickelt, bestättiget sie durch Grundsätze, welche, dafern man ihnen getreu folgte, alle Menschen durch die liebreichesten und

angenehmsten Pflichten vereinigen würden. Er giebt von der Gottheit unendlich rührendere, erhabnere, entzückendere Begriffe an, als alle jene, die man vor ihm gehabt hatte. Er stiftet eine Reinigkeit der Sitten, die man noch nicht gekannt hatte; er vertilget schmeichelhafte, aber abscheuliche Aberglauben; er bringt die alten Gottesdienste, wodurch die Gottheit nicht nur nicht geehret, sondern beschimpfet ward, in die Verachtung; er richtet den reinsten Gottesdienst auf, der für Gott zum würdigsten ist; er bringt seine Lehre in einem großen Theile der Welt, und bey allen in Aufnahme, die Muths genug haben, die Tugend den Leidenschaften vorzuziehen; er giebt unfehlbare Mittel an die Hand, damit seine Lehre fortgepflanzet werde; und er pflanzet sie wirklich fort, ohngeachtet der Hindernisse und des Widerstandes der Ruchlosen. Also handelt der Weise.

S. Ach, welch ein reitzendes, übermenschliches Bild entwerfen sie da, mein Vater!

V. Nun will ich dir auch den Helden in seiner wahren Gestalt zeigen. Der Held zieht Menschen bey tausenden an sich, damit er andere verschlinge, und zu Grunde richte, oder

Sklaven aus ihnen mache, und sie nach Belieben würge. Er verwüstet ganze Strecken Länder: er stürzet Städte nieder, ohne das Geschrey und Heulen der Elenden zu hören; er vergießt Ströme von Blute: er bereichert sich durch Rauben, durch die schrecklichsten Gewaltübungen und Ungerechtigkeiten: damit Einer glücklich werde, müssen Tausende unglücklich seyn: damit er sich einen Thron aufrichte, muß er das Blut von tausend Unschuldigen verspritzen: Damit er ihn befestige, muß er ihn auf die zermalmten Knochen vieler tausend gutgesinnter Bürger bauen: damit er sich Ehrfurcht verschaffe, muß er ihn mit den zerfleischten, den zerrissenen Eingeweiden verzieren, und mit dem in Wuth und Raserey vergossenen Blute übertünchen. Die Vorzüge, dieman an ihm erkennet, mögen immer so glänzend, ja noch so blendend seyn; so ist es dennoch wahr, daß sein Ruhm nur in glücklich vonstatten gehenden Lastern bestehet, daß sein falsches Ansehen und seine täuschende Hoheit eine Kette unmenschlicher Grausamkeit, und eine Leiter von schändlichen Hintergehungen und Liste ist, und daß alle seine Macht nur bezeuget, wie viel er Uebels in der Welt gestiftet;

wie viel des Jammers er über das Menschengeschlecht ausgebreitet, und denselben zu vervielfachen unermüdend strebsam sey. — — Welcher aus Beyden, mein Sohn! scheinet dir würdiger zu seyn, die Liebe und Hochachtung der Welt zu verdienen? Welcher aus Beyden wird auf die Ehrerbiethung und Dankbarkeit der Menschen ein größeres Recht haben? Welchem aus Beyden sind die Menschen mehr schuldig?

S. O wie können sie mich fragen, mein Vater! Für den Weisen schlägt mein Herz unaufhörlich, ja für ihn verdoppelt es die Schläge. — Aber an den Helden kann ich nicht denken, ohne ihn als den verwegensten Menschenschänder zu verabscheuen.

V. Dein Urtheil gründet sich auf ungekünsteltes Naturgefühl, und Verabscheuung offenbarer Laster. Ich wäre untröstlich, wenn du anders geurtheilet hättest, denn in dem Helden siehst du nichts als unbändige Leidenschaften, welche die Vernunft verabscheuet, hasset und verdammet; in dem Weisen triffst du hingegen Menschenliebe, Sanft- und Großmuth, beynahe unerhörte Verläugnung seiner selbst, die höchste Glückseligkeit aller Menschen

auf Unkosten seiner selbst, die vollkommenste Liebe zu dem höchsten ewigen Wesen an: du trifst in demselben nur matte, nur halbsceletförmige, nur in den kleinsten, in den mindesten Theilen kenntbare Züge von Jesu Christo an, der arm, demüthig, der verfolgt, und der Welt die größte Weißheit gegeben hat.

S. Ich erkenne mich Ihnen unendlich verbunden, daß sie mich wieder so unvermerkt auf den Stifter meiner heiligen Religion geführet haben. Ich verstehe es itzt erst, warum sie so einen großen Umweg genommen haben, meine Frage zu beantworten.

V. Der Stand der Armuth und Niedrigkeit, in welchem der wahre Messias, Jesus Christus erschienen ist, ärgerte vormals die Juden, wie er heut zu Tage noch vielen Christen anstößig ist. Du mußt dich darüber nicht bewundern; denn die meisten Menschen stimmen doch weit lieber den Gesinnungen bey, welche der Stolz und die Selbstliebe einflößen, als den Beleuchtungen, welche eine geläuterte Vernunft und eine untrügliche Weisheit, die nur der Tugend anhängt, an die Hand biethen. Jesus Christus kennte diese Neigungen des menschlichen

Herzens wohl, und deshalben prieß er diejenigen selig, die an seinem Stande der Armuth und Demuth keinen Anlaß zur Aergerniß nehmen würden v). Aber ohnerachtet dieser Armuth und Niedrigkeit sieht ein achtsamer Mensch an ihm tausend Beweise einer unendlich erhabnern Hoheit hervorscheinen, als alle menschlichen Hoheiten sind, eine Hoheit, die er nur von sich selbsten hat, die er nur aus sich selbst hernimmt, und die wahrhaft einen Gottmenschen verkündiget.

S. Darf ich Sie um die Beweise seiner Hoheit bitten, mein Vater! nicht in der Absicht, als wollte ich sie in Zweifel ziehen, sondern sie lebhafter zu erkennen, und ihn desto brünstiger anzubethen.

V. Du sollst sie alsogleich hören. **Erster Beweiß seiner Hoheit.** Der Meßias ist demüthig und arm; aber er gebeuth als Herr der ganzen Natur, er wirket die größten Wunder durch ein einziges Wort, und durch einen einzigen Wink seines Willens. Die Blinden beleuchten, die Gichtbrüchigen heilen, die Todten erwecken kostet ihn nicht mehr, als uns das Athem

v) Matth. XI.

Athem holen, die gemeinsten Bewegungen, die natürlichsten Handlungen kosten; und diese Wunder werden während drey Jahren seines Predigtamtes beynahe täglich erneuert.

Zweyter Beweiß. Der Meßias weiß, daß er das Opfer ist, welches zur Erlösung der Welt geschlachtet werden soll. Er weissaget mehrere Jahre zuvor, alle Umstände des Todes, wozu er verurtheilet werden wird, und er redet davon so gelassen, als wenn es einen andern ausser ihm angienge: er redet davon sogar in Gegenwart seiner offenbaresten Feinde; er brauchet keine Vorsorge, um dem Tode zu entgehen; er setzet durch seine Unschuld und sein tiefes Stillschweigen, den vornehmsten seiner Richter, der ihn retten möchte, in Erstaunen und Unruhe. Denken und handeln die Menschen auf diese Weise? oder vielmehr, sind die Menschen fähig also zu denken, und so zu handeln?

Dritter Beweiß. Man sieht niemals so viele Erhabenheit, und zugleich so viele Sittsamkeit vereiniget, als er zeiget, wenn er von sich selbst spricht. Er nennet sich des Menschensohn; er saget, daß er keinen Ort habe, wohin er sein Haupt legen konnte; er bezeichnet seine

Gemüthsart durch die Sanftmuth, die Demuth, und die Sorgfalt, die Armen zu unterweisen; beynahe sein ganzes Leben bringt er mitten unter den Armen zu. Und zugleich saget er, daß er das Licht der Welt sey w), daß er war, ehe Abraham war, das ist, von Ewigkeit her; daß er das Leben und die Wahrheit selbsten sey, daß er seinen Schafen das ewige Leben gebe; daß er und sein Vater eines seyen x): daß man ihn zur Rechten Gottes auf einem Throne hellglänzender Wolken sitzen sehen werde y). Hat jemals ein Mensch so hohe Begriffe, so erhabene Aussichten, so göttliche Gedanken gehabt? Die Juden selbst bekannten, daß niemals ein Mensch so geredet habe, wie Jesus Christus geredet hat. Nunquam locutus homo, sicut hic homo z).

Vierter Beweiß. Als er seinen Aposteln, und sogar seinen Feinden die Strenge seines Opfers, seiner Peinen und seines Todes verkündigte, sagte er zugleich zu ihnen aa), er würde zwar leiden und sterben, aber er habe die Gewalt sein Leben herzugeben, und wieder an-

zu-

w) Joan. VIII. x) Joan. X.
y) Matth. XXV. z) Joan. 7. C. v. 46.
aa) Joan. X.

zunehmen, wenn es ihm gefallen würde; er werde den Tod selbst überwinden; er werde am dritten Tage nach seinem Tode siegreich aus dem Grabe hervorgehen; er werde seinen Gläubigen erscheinen, um sie zu trösten, und ehe das gegenwärtige Geschlecht erlöschen werde, wolle er über die hartnäckigen Feinde der Wahrheit die gerechtesten und auffallendsten Strafen kommen lassen. Welch eine Sprache füt einen Menschen, an welchem man äußerlich nichts als ein ganz gemeines Aussehen hat!

S. Wahrhaftig, wenn man unsern heiligen Religionsstifter in diesem Gesichtspunkte betrachtet; so sind seine göttlichen Hoheiten auffallend, und alle menschlichen Herrlichkeiten sind dagegen weniger als Schattenwerke.

V. Für heute will ich dich entlassen, denke du fleißig über alles das nach, und du wirst dich dadurch in den Stand setzen, dasjenige um so leichter zu begreifen, was ich dir nächstens weiter vorzutragen entschlossen bin.

S. Das will ich mit aller Anstrengung meines Verstandes thun, und ich hoffe, daß diese wichtigen Grundsätze meinem Gedächtniß stets eingeprägt bleiben werden.

VIII. Dialog.

Fernere Fortsetzung über die geoffenbarte Religion.

Vater. Was für einen andern Schluß kann man wohl aus dem Verhältniß unsrer letzten Unterredung ziehen, mein Sohn! als daß die Weisheit Gottes weit von der Einsicht der Menschen, und ihrer vermeyntlichen Weisheit entfernet ist. Arm und allmächtig seyn, welch ein Widerspruch dem Anschein nach! — Damit ich dich deshalben noch mehr überzeuge, dir größeres Licht zeige; so lese, was Paulus der Völkerlehrer an die Korinther geschrieben bb).

S. „Alle Kraft muß von dem Kreuze „kommen, von jenem anbethungswürdigen Ge„heimnisse kommen, welches vor den Augen der „Verworfenen, die zu Grunde gehen, nur ei„ne Thorheit ist, und worinn die Auserwähl„ten alle Weisheit und Stärke Gottes erkennen, „denn es stehet geschrieben: Ich will die Weis„heit der Weisen zerstören, und ich will zeigen, „wie irrig die Klugheit derjenigen sey, die sich „klug

bb) Epist. 1. C. 1.

„klug dünken. Und in der That, was haben „jene Weisen, jene Philosophen, jene, die sich „bemühet haben, alles zu untersuchen, zur Un„terweisung und Besserung der Welt ausgerich„tet? Hat nicht Gott gezeiget, daß alle Weis„heit nichts als Thorheit wäre? Weil nun der „wunderbare Anblick jener Werke, die uns die „göttliche Weisheit vor Augen leget, sie nicht „hat zur Erkenntniß Gottes verleiten können; „so hat Gott ein anderes Mittel gewählet, um „seine Auserwählten selig zu machen, nämlich „die Thorheit des Kreuzes. Die Juden müs„sen Wunder haben, damit sie gerühret werden; „die Griechen lassen sich nur durch wohlgestellte „Reden befriedigen: Wir aber, da wir von Gott „gesendet sind, verkündigen allein das Geheim„niß des Kreuzes, jenes Geheimniß, woran sich „die Juden ärgern, und welches die Griechen für „Thorheit ansehen; aber wodurch diejenigen „unter den Juden und Griechen, die vorerwählt „sind, erkennen, daß Jesus wahrhaft die Weis„heit und Macht Gottes selbst ist. Denn was „an den Verordnungen Gottes eine Thorheit zu „seyn scheinet, ist weit über alle Weisheit des „Menschen erhaben; und was an Gott nur eine

„Schwachheit zu seyn scheinet, ist allen Kräften „des Menschen weit überlegen. Es brauchet „auch Gott diese sogenannte Thorheit, um die „ganze falsche Weisheit der Welt zu Schanden „zu machen; durch diese scheinbare Schwachheit „wirft er alles zu Boden, was ihm die Stärke „der Welt entgegen stellet. *) Durch Dinge, „welche vor den Augen der Welt die schlechtesten „und verächtlichsten sind, zerstöret und vernichtet „er alles, was die Welt am meisten schätzet, ach„tet und in Ehren hält.„

V. Wie findest du die Lehren des heiligen Paulus?

S. Ganz dem Stande des Messias gemäß.

V. Ja, ganz den unergründlichen Rathschlüssen Gottes gemäß, die allezeit eben so unendlich in der Weisheit als alle übrigen göttlichen Eigenschaften sind, und die allzeit die begränzte, aber stolze anmaßliche Einsicht und Klugheit des ausschweifenden menschlichen Verstandes demüthigen und zu Schanden machen.— der

(*) Man erinnere sich hier an die Geschichte Konstantin des Großen, und Julian des Abtrünnigen.

Der demuthsvolle und arme Stand des Messias wird dich also nicht mehr in eine Gattung Unruhe setzen, der dir so sonderbar vorzukommen schien, sondern er wird vielmehr dazu dienen, dich von den großen und verborgenen Absichten Gottes zu überzeugen. Die menschliche Weisheit allein kann also wenig ohne die göttliche nützen. Du würdest das nämliche Schicksal der Juden und Heiden haben, wenn du nur nach der ersten streben würdest, ohne vor allen Dingen die zweyte zu suchen. Und wo kannst du diese anders finden als in Gott, und in den heiligen Büchern? Befleisse dich daher, dem Haupte unserer heiligen Religion ähnlich zu werden, und es wird dir an derselben nicht gebrechen. — Bald werde ich dich mit demselben Gang für Gang bekannt machen; bald werde ich dich in den Tempel der wahren Gottheit und der reinsten Tugend führen, da ich dich hinlänglich dazu vorbereitet zu haben glaube: nur will ich daß du noch zuvor eine Stelle aus dem bekannten und so sonderbaren Philosophen, Herrn Rousseau lesest, wie er von demjenigen Buche urtheilet, das dieses Heiligthum enthält.

S. „Ich gestehe, daß die Majestät der „Schrift mich in Erstaunen setzet; die Heilig„keit des Evangeliums redet zu meinem Herzen. „Man betrachte die Bücher der Philosophen in „ihrem ganzen Pracht; wie klein sind sie neben „diesem? Ist es möglich, daß ein so erhabenes „und zugleich weises Werk das Werk eines „(bloßen) Menschen sey? Ist es der Ton eines „Enthusiasten, oder eines ehrgeizigen Sektierers? „Welche Sanftmuth, welche Reinigkeit in sei„nen Sitten, welche rührende Anmuth in sei„nen Unterweisungen, welche Erhabenheit in „seinen Grundlehren, welche Gegenwart des Gei„stes, welche Feinheit und Richtigkeit in seinen „Antworten, welche Herrschaft über seine Lei„denschaften? Wo ist der Mensch, wo ist der „Weise, der ohne Schwachheit und ohne Prah„lerey zu handeln, zu leiden, und zu sterben „weiß? Wenn Plato seinen eingebildeten Ge„rechten malet, der, obschon aller Belohnun„gen der Tugend würdig, dennoch als ein Laster„hafter verfolget wird: so malet er Zug vor Zug „Jesum Christum: Die Aehnlichkeit ist so tref„fend, daß sie alle Kirchenväter empfanden, und

„es

„es ist nicht möglich, daß man dabey irren kön-
„ne. Welche Vorurtheile, welche Verblen-
„dung muß man besitzen, wenn man es waget,
„den Sohn der Sophroniska mit dem Sohne
„Maria zu vergleichen? Welcher Abstand zwi-
„schen beyden! Sokrates stirbt ohne Schmerzen,
„ohne Schande. Es war ihm leicht seine Rolle
„bis zu seinem Ende auszudauern; ja wenn
„dieser leichte Tod seinem Leben keine Ehre ver-
„schaffet hätte, würde man noch zweifeln, ob
„Sokrates bey allem seinem Verstande etwas an-
„ders als ein Sophist gewesen sey. Er erfand,
„sagt man, die Sittenlehre; andere vor ihm
„hatten sie ausgeübet; er sagte also nur das,
„was diese gethan hatten; er legte ihre Bey-
„spiele zum Grund des Unterrichts. Aristides
„war gerecht, ehe noch Sokrates gesagt hatte,
„was Gerechtigkeit sey. Leonidas war für sein
„Vaterland gestorben, ehe noch Sokrates die
„Vaterlandsliebe zur Pflicht machte. Sparta
„war nüchtern, ehe noch Sokrates die Nüch-
„ternheit anpries; ehe er noch eine Erklärung
„von der Tugend gegeben hatte, war Griechen-
„land voll von tugendhaften Menschen. Wo

„hatte aber Jesus bey den Seinigen die erhabe„ne und reine Sittenlehre genommen, wovon „er allein Unterricht und Beyspiele gab? Aus „dem Schooß des wüthendsten Fanatismus ließ „sich die höchste Weisheit hören, nnd die Ein„fachheit, oder Einfältigkeit der heroischen Tu„genden ehrte das niedrigste unter allen Völ„kern. Der Tod des Sokrates, wobey er ganz „gelassen, mit seinen Freunden philosophieret, *) „ist der sanfteste, den man wünschen mag. Der „Tod Jesu Christi, der in den Martern starb, „gelästert, verspottet, verflucht von einem gan„zen Volke, ist der schrecklichste, den man fürch„ten kann. Sokrates nimmt den Giftbecher „und segnet denjenigen, der ihm weinend densel„ben reichet. Jesus bethet mitten unter den „abscheulichsten Martern für seine blutdürstende „Mörder. Ja, ist das Leben und Tod des So„krates das Leben und der Tod eines Weisen; „so sind das Leben und der Tod Jesu Christi je-

„ne

(*) Er ließ in seinen letzten Stunden noch den Götzen oder Göttern, die er bestritten, und wegen welchen er den Giftbecher trinken mußte, Opfer bringen. Wahrhaft, eine große Philosophie!

„ne eines Gottes. Sagt man, die Geschichte „des Evangeliums wäre nach Belieben erfunden „worden; so antworte ich, daß man nicht also „erfindet und erdichtet, ja, daß die Geschichte „des Sokrates, woran niemand zweifelt, weit „weniger Zeugnisse habe, als die Geschichte Je„su. Im Grunde heißt das die Schwierigkeit „hinwegräumen. Unwahrscheinlicher wäre es, „daß mehrere Menschen dieses Buch verfertiget, „als daß ein Einziger den Inhalt davon ausge„macht hätte. Weder Ton noch Sittenlehre „würden jemals die jüdischen Schriftsteller ge„funden haben; ja das Evangelium hat so große „und auffallende, so ganz unnachahmliche Kenn„zeichen der Wahrheit, daß man sich mehr über „seinen Erfinder als über seinen Helden verwun„dern würde.„

V. Wenn ein Philosoph mit so vieler Ehrfurcht und Hochachtung von diesem heiligen Buche spricht, was werden erst die gläubigen Christen thun müssen? Glaube mir, mein Sohn! wenn dieses Buch dem Christen nicht das theuerste ist, so ist es ein Zeichen seines schwachen Glaubens, wo nicht Unglaubens. Es gehet ihm, wie diesem Philosophen, der anderswo saget:

„ein jeder ehrlicher Mann könne selig werden, „in was immer für einer Religion er mit guter „Meynung lebet.„

S. Das hätte ich nimmermehr von einem Manne erwartet, der so viel vortrefliches von dem heiligen Evangelium zu sagen gewußt!

V. Wenn du einmal älter, und in die Welt kömmst, wirst du öfters Gelegenheit haben, diese Sprache zu hören. Allein diese in dem Munde eines denkenden Gelehrten, eines weisen christlichen Philosophen zeiget offenbar Kaltsinn, wo nicht Geringschätzung gegen seine Religion an: sie verräth entweder seine schlechte Kenntniß in derselben oder entdecket seinen Unglauben. Ohne aber den Grund derley Gesinnungen näher zu untersuchen, mußt du bestimmt wissen, was man unter einem ehrlichen Manne verstehen kann.

S. Was muß man denn unter demselben verstehen?

V. Ich glaube, man könne jenen einen ehrlichen Mann nennen, welcher nichts begeht, was der Vorschrift seines Gewissens und des Naturgesetzes zuwider ist. Ich halte dafür, man könne denjenigen einen Mann mit guter Meynung

nung heißen, der über die Religion, wozu er sich bekennet, weder Zweifel noch Ungewißheit hat. Merke dir mein Sohn! derley Männer sind eben nicht gar zu häufig anzutreffen, wie man gemeiniglich dafür hält. Doch Männer, die diese zwo Eigenschaften besässen, würden ohnfehlbar die nothwendige Beleuchtung erhalten, um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Ich schließe dieses aus dem Begriffe, den der Christ von der Weisheit und Güte Gottes hat; und dieses bezeuget der Apostel Paulus in dem Sendschreiben an den Timotheus cc). „Gottes Wille „ist, daß alle Menschen selig werden und zu der „Erkenntniß der Wahrheit gelangen.„ Wenn ein Mensch alle Pflichten des Naturgesetzes vollkommen getreu erfüllte und dabey eine unvermeidliche Hinderniß hätte, um die Erkenntniß der wahren Religion zu erlangen; so wurde Gott für die Unterweisung dieses Menschen durch einen ausserordentlichen Weg Vorsehung thun; denn das ewige Leben bestehet in Erkenntniß des einzigen wahren Gottes und Jesu Christi, den er gesendet hat, dd) und wer nicht glaubt, der

cc) Epist. I. C. 2. v. 4. dd) Ioan. XVII.

wird verdammt werden. ee) Aber Menschen können weder entscheiden noch bestimmen, was für einen Weg Gott dazu brauchen werde. Dieses ist die ursprüngliche und beybehaltene Theologie der katholischen Christen, die uralte Lehre der christlichen Kirche. Sind einige darinn weiter gegangen, so sind sie in Irrthum gerathen.

S. Mein Vater! eine Unruhe, die mich quälet, darf ich ihnen länger nicht verbergen. Ich kenne recht viele rechtschaffene, tugendhafte liebenswürdige Menschen, die zwar in einigen wesentlichen Stücken nicht mit unserer Lehre stimmen, und die man überhaupt Protestanten nennet, sollten dann diese — —

V. Das kömmt uns nicht zu, zu urtheilen. Umfange sie mit wärmster Liebe, sie verdienen es nicht nur als unsere Nebenmenschen, sondern in mancher anderer Rücksicht: doch ihre Grundsätze und Lehren lasse du ihnen über. Vergesse nie was Herr Rousseau als ein gebohrner Protestant und Philosoph von ihrer Geistlichkeit saget. ff) „Diese Herren, sagt er, wissen „nicht mehr, was sie glauben, noch was sie „wollen,

ee) Mark. XVI. ff) Lettre de la mont.

„wollen, noch was sie sagen. — Fragt man, „ob Jesus Christus Gott sey; sie trauen sich „nicht zu antworten. — Man fragt sie, was „sie für Geheimnisse zugeben; sie trauen sich nicht „zu antworten. — Ihr zeitliches Interesse ist „das einzige, was ihr Glauben entscheidet. — „Man weiß nicht, was sie glauben, noch was „sie nicht glauben; ja man weiß nicht, was sie „sich vorstellen zu glauben. Die einzige Art, „wie sie ihren Glauben einrichten, ist, daß sie „jenen der andern anfallen.„

S. Wie sonderbar ist doch dieses von diesen Herren!

V. Da eben die Encyclopedie vor mir lieget, so lese hier, gg) wie eine große Ehrfurcht die Verfasser dieses Wörterbuchs für die Wahrheit deiner heiligen Religion bezeuget haben.

S. „Ich endige diesen Artikel mit einer „Betrachtung, deren Wahrheit jeder verständi„ger Leser empfinden wird. Unwidersprechlich, „ist die katholische, apostolische und römische „Religion die einzige gute, sichere und wahre. „Aber zugleich fordert auch diese Religion von

gg) Art. unitaires.

„denen, die sich zu derselben bekennen, eine „völlige Unterwerfung der Vernunft. Findet „sich darinn ein Mensch von unruhigem, auf„rührischen, schwer zu befriedigenden Geiste; so „fängt er Anfangs an, sich als Richter über die „Wahrheit der Lehrsätze aufzuwerfen, die man „ihm zu glauben vorlegt; und da er in diesem „Gegenstande des Glaubens keinen Grad von „Evidenz findet, der sich mit ihrer Natur nicht „verträgt; so wird er ein Protestant. Bald „nimmt er das Unzusammenhängende der Grund„sätze des Protestantismus wahr; er suchet also „in dem Socianismus die Auflöstung seiner Zwei„fel und Schwierigkeiten, und wird ein So„cinianer. Von dem Socianismus bis zum „Deismus ist ein sehr unmerklicher Unterschied, „nur ein Schritt zu thun; er thut ihn. Da „aber der Deismus eine unvernünftige, unzu„sammenhängende Religion ist; so stürzet er sich, „ohne es zu merken, in Pyrrhonismus, in ei„nen gewaltsamen Zustand, der eben so sehr „unsere Eigenliebe herabwürdiget, als wenig er „sich mit der Natur des menschlichen Verstandes „vertragen kann. Endlich beschließt er damit, „daß er in den Atheismus fällt, in einen wahr-

„haft

„haft grausamen Zustand, der ihm eine un„glückliche Ruhe versichert, welcher zu entsagen „man nicht leicht von ihnen hoffen darf.„

V. Aus diesem kannst du schließen, wie sehr du Ursache habest, den Grundsätzen deiner heiligen Religion getreu zu bleiben, wenn du dich nicht auf immer unglücklich machen willst.

S. Nein, mein Vater! das dörfen sie mit nichten von demjenigen befürchten, dem sie das Leben gegeben, und was noch mehr ist, so großen Unterricht zu ertheilen beliebten.

IX. Dialog.

Beschluß über diesen Gegenstand, und Beweis daß die geoffenbarte Religion Jesu Christi wahrhaft göttlich sey.

Vater. Noch muß ich eine Frage an dich stellen, ehe und bevor ich diese Materie schließe, in der getreuen und seligen Absicht, dich vor allen Dingen nicht nur allein in jenem Glauben zu inizieren, sondern auch darinn fel-

senfest zu machen, der zwar alle Stürme, die man gegen ihn waget, aushält, der aber doch durch Leidenschaften so weit entfernet werden kann, daß man es nicht mehr der Mühe werth hält, denselben mit kaltem Blute zu untersuchen, zu geschweigen demselben sich zu widmen, und ihm anzuhängen. Meine Frage läuft dahinaus: Könnte dir wohl einfallen, daß es in der christlichen Welt eine große Anzahl Menschen geben könne, die verwegen genug sind, dieser göttlichen Religion, in der sie gebohren, und gründlich unterrichtet worden, ihren Beyfall zu versagen, das ist, diese Religion für die Frucht blos menschlicher Erfindung, für ein eitels Menschenwerk zu halten?

S. Das scheinet mir, nicht möglich zu seyn.

V. So lange sich diese Menschen Gewalt anthun, das ist, ihre Leidenschaften bezähmen, und der Tugend hold sind, sie wirklich ausüben; so lange wird es eine Unmöglichkeit bleiben. Allein wenn sie mit dem Laster bekannt und vertraut werden, besonders wenn sie eine Lieblingssünde in Fesseln schlägt, wenn sie diese nicht mehr verlassen wollen oder können, wenn sie sich ihren

Begier=

Begierden ganz zu überlassen entschlossen sind, dabey aber die Abgründe wahrnehmen, welche ihnen ihre Religion drohet; denn entschließen sie sich auch nicht selten diese ganz in ihrem Herzen (wenn nicht öffentlich) zu verläugnen; sie bewaffnen sich mit sophistischen = satyrischen Schriften, welche wider diese Religion geschrieben sind, und so beschützen sie ihren Götzen, so entsagen sie ihrer wahren Glückseligkeit, und nehmen endlich zum Deismus oder Atheismus ihre Zuflucht; und wenn es zum Sterben kömmt, bleibt ihnen nichts als Verzweiflung über, wenn ihnen die Gnade Gottes nicht noch zuvor kömmt. Selbst erlebte mehrere Beyspiele von dieser Art könnte ich dir anführen, wenn du an meinen Worten zweifeln könntest. — Damit du dich niemal in einen so scheußlichen Abgrund stürzest, will ich dich auf zween Gegenstände aufmerksam machen: nämlich auf die Auferstehungsgeschichte Jesu Christi von den Todten, und die Wunderwerke, die in der allgemeinen christlichen Kirche geschehen sind. Zween Gegenstände, die allzeit vermögend seyn werden, dich in deiner heiligen Religion gleich einem unerschütterlichen Felsen, der von den wüthendsten Fluthen des stür=

stürmenden Weltmeeres vergebens geschlagen wird, zu befestigen, wenn du anderst nicht durch gräßliche Bosheit, und die schändlichsten Laster (wofür Gott seyn wolle) dir die schrecklichste Blindheit, womit Gott öfters endlich strafet, zuziehen solltest.

S. Mein Vater! sie machen mich zittern, wenn ich an die Möglichkeit, so viele Laster begehen zu können, denke.

V. Nun zur Sache. Wie glaubst du, daß man die Auferstehung des Heilandes von den Todten erweisen könne.

S. Ich denke, durch Zeugen.

V. Und wie müssen wohl diese beschaffen seyn?

S. Sie müssen rechtschaffene Leute seyn, sie müssen keine Vortheile dadurch gewinnen, sie müssen nur die Wahrheit lieben.

V. Gut. Aber hältst du dafür, daß auch seine Freunde dazu tüchtig seyen?

S. Da will ich nichts entscheiden; doch in so ferne auch noch andere Zeugnisse dazu kämen; so würden sie der Sache auch noch ein Gewicht geben.

V. Wir wollen itzt untersuchen, ehe und bevor wir hierüber entscheiden, wie die Freunde gemeiniglich gegen Verstorbene beschaffen sind. — Es ist dieß die Art aller Freunde, so getreu und ergeben sie auch immer in ihrem Leben gegen uns gewesen seyn mögen, daß sie uns, wenn wir nicht mehr sind, nach und nach vergessen, und anderstwo Gegenstände ihrer Treue, Zuneigung und Ergebenheit suchen. So sind die Menschen beschaffen, sie hören gleichsam auf unsere Freunde zu seyn, wir werden vergessen, weil sie nichts mehr von uns zu hoffen haben. Wenn es also auf eine unerwartete Thatsache ankäme, die sich erst nach dem Tode mit diesem Freunde zutrüge, könnten wohl die ehemalige Freunde, und nun gleichgültige Menschen von dem Zeugnisse von Rechtswegen ausgeschlossen werden?

S. Nach ihrer auf die Erfahrung gegründeten Hypothese keinesweges, denn, so konnte man sie nicht mehr als Freunde ansehen.

V. Nach meiner Meynung wären sie also tüchtige Zeugen.

S. Allerdings, und auch nach meiner wenigen Einsicht.

V. Würdest du aber diejenige für deine Freunde auch nach deinem Tode vermuthen, die zwar täglich mit dir umgiengen, denen du täglich Gutes erwiesest, die sich entgegen bey andern nicht dafür bekennten, dich fliehten, dich bey dem ersten Anblicke einer Gefahr verläugneten, und dich bey der Annäherung deines Todes verliessen?

S. Solche Menschen kann man nie für wahre Freunde erkennen. Dieß sind Maulfreunde!

V. Glaubest du also, daß diese, wenn sie wegen dir ein Zeugniß ablegen sollten, ihrer so wenig bezeugten Freundschaft halber, dennoch als Freunde betrachtet, für untüchtige Zeugen gehalten werden könnten?

S. Meines Ermessens, keinesweges.

V. Sieh, das ist der Fall der Freunde Jesu Christi; sie flohen, sie verläugneten, sie verliessen ihn. Wenn sie also nach seinem Tode ihm so sehr ergeben werden, daß sie für ihn sterben wollen, so muß nicht ihre vorige in seinem

Leben

Leben für ihn gehegte schwache Freundschaft hier in Anschlag gebracht werden. Ein andere Ursach muß darunter verborgen liegen. Nein, sie tretten itzt nicht wie Freunde als Zeugen auf, sondern als unpartheyische Männer, die etwas bezeugen, das sie nicht erwarteten, die itzt Zeugnisse von demjenigen ablegten, was sie sahen.

S. So sahen sie denn Jesum nach seiner Auferstehung, ohne etwann nur von der Phantasie getäuschet zu werden?

V. Sie sahen ihn ohne getäuschet oder irre geführt zu werden, wirklich. Sie erschöpften alles, was irgend einen Zweifel zurück lassen könnte. Wir waren nur allzuvorsichtig, sagt der heilige Johannes, allzuschwürig, die Auferstehung unsers Herrn zu glauben; ja unser Bestreben, uns durch das Zeugniß der Sinne davon zu überzeugen, ist beynahe ein strafbarer Unglaube: Nicht zufrieden ihn zu hören und zu sehen, haben wir ihn angerührt, haben wir unsere Finger in seine Wunden gelegt. Hände, Augen und Ohren halfen uns zu glauben, und uns alle unsere Zweifel zu benehmen. „Das wir gehört, und mit

„unsern

„unsern Augen gesehen und geschauet, und un-„sere Hände betastet haben von dem Worte des „Lebens.„ hh)

S. O da also ihn einige gesehen haben, so werden es die übrigen, denen sie es erzähleten, leicht geglaubet haben; und so wird seine Gottheit bald bekannt worden seyn.

V. Du kennst die Menschen zu wenig, mein Sohn! Auch diejenigen, die also davon überzeuget waren, konnten andere nicht wieder überzeugen, ohne sich eben dieser Beweise zu bedienen. Das offene Grab, die leere Stätte, die entflohene Wacht, Engel, welche erschienen, und diese wunderbare Auferstehung verkündigten; waren ihnen nicht hinreichend; bey allem dem hielten sie noch eine Sache für eine Thorheit, für ein Gesicht, wovon ihnen dieser Göttliche so oftmals die Erfüllung vorhergesagt hatte, und auf welche, als auf die wichtigste aller seiner Aussprüche, er sie verwies: „Diese Wor-„te kamen ihnen vor, als wenn es Mährlein „wären.„ ii)

S.

hh) I. Joan. 1. 1. ii) Luc. 24. 11.

S. Das heißt doch die Unschlüßigkeit zu weit treiben.

V. Zu dem war es nicht einer, sondern sämmtliche Apostel; es waren nicht etliche Jünger, sondern es waren fünfhundert an einem Orte, zu einer Zeit versammelte Gläubige, die ihn gesehen haben. Er ist von mehr als fünfhundert Brüdern zugleich gesehen worden. kk)

S. Sie werden ihn aber doch mehr als einmal gesehen haben, mein Vater!

V. Allerdings sahen sie ihn oft, und zwar nicht schnell wie eine Erscheinung, sondern sie sind mit ihm umgegangen, haben mit ihm vierzig Tage, gelebt: „die wir mit ihm gegessen „und getrunken haben, nachdem er auferstan„den war von den Todten.„ ll) *)

S. Werden sie mir wohl eine Frage vergeben, die ein Unglaubiger hierüber thun konnte?

V.

kk) 1. Korint. 15. 7. ll) Apostelgesch. 10. 41.

(*) Man lese die Briefe historischkritischen Inhalts über die Auferstehungsgeschichte Jesu Christi, welche künftigen Jahres ans Licht tretten werden.

V. Gar gerne, mein Kind! denn sie wird vermuthlich nur dazu dienen, dich in einer Sache noch mehr zu überzeugen, die von so großem Belange ist.

S. Also mit ihrer gegebenen Erlaubniß. Haben die Jünger und Apostel nicht betrügen wollen, hat sie nicht ihr eigen Interesse, oder eine hoffend glückliche Revolution zu einer solchen Aussage verleiten können?

V. Ich muß dir zum voraus bemerken, daß der Heiland selbst all seinen Jüngern von Seiten der Welt wenn sie ihn vor ihr bekennen würden, nichts als Verfolgung Marter und Tod vorausgesagt hat. Was hätten sie also für ein Interesse oder für eine Revolution, die für sie einen glücklichen Ausgang hätte nehmen können, hoffen dörfen? — Und was ist ihnen in der That wiederfahren, weil sie die Auferstehung Jesu glaubten und dieselbe den Völkern verkündigten? Lese die Geschichte darüber und du wirst wahrnehmen daß ihnen alles das, was sie vorsehen mußten, und vorhergesagt war, widerfahren; nichts blieb aus, was sie hätten vermeiden können, wenn sie aufgehört hätten,

die Auferstehung Jesu zu verkündigen. Schmach, Schläge, Ketten, Gefängnisse haben die Beständigkeit und die offenbare Wahrheit ihres Zeugnisses bezahlt. — Unter dem Hagel von Steinen, unter der Schärfe des tödenden Schmerzens, in den Schatten und Schrecken des Todes sind sie bey ihrer Aussage beharret. — Kann nun ein Zeugniß, daß so viel kostet, und auf so grausamen Beweisen beruhet, eigennützig scheinen? Und anstatt zu glauben, daß die Jünger Jesu eine eingebildete Auferstehung zu verkündigen sich unterstunden, sollten wir nicht urtheilen, daß sie eine wahrhafte zu verbergen Ursache genug gehabt hätten?

S. Welch einen Eindruck hat wohl diese Verkündigung auf die Feinde und Mörder Jesu gemacht?

V. Keinen andern als daß sie aufs neue zu rasen und zu wüthen anfiengen, sie widersprachen und verbothen nur davon zu reden.

S. Allein deswegen bleibet Wahrheit doch Wahrheit, wenn man sie schon nicht erkennen und hören will.

V. Bey diesem allein liessen sie es nicht bewenden. Sie wollten die Wahrheit selbst zerstören, wenn es möglich wäre.

S. Und wie giengen sie dabey zu Werke?

V. Wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt; sie nahmen zur Lüge ihre Zuflucht. Doch die ganze Wuth und Künsteley der Juden, und aller Unglaube der Heiden haben keine beyfallswürdige Ursache erdenken können, die Wahrheit dieser merkwürdigen Begebenheit zü unterdrücken, noch weniger aber zu vernichten: ja durch dieses so deutliche Unvermögen haben sie das größte Zeugniß von der Auferstehung des Heilandes abgelegt.

S. Was sagten sie denn?

V. Wer sollte es glauben, daß sie so weit gebracht wurden zu sagen, sein Leichnam sey von seinen Jüngern in Gegenwart der Wache, welche schlief, gestohlen worden? Denn sie sind wahrhaft so weit gebracht worden, und so abgeschmackt diese Erzählung ist, so ist sie doch die einzige, welche die Juden geben konnten. Noch heut zu Tage führet der unglückliche Ueberrest jenes zerstreuten Volkes die nämliche Sprache.

S. Da bemerke ich, da fühl ich den Sieg der Wahrheit!

V. Man konnte den wirklichen Tod Jesu Christi nicht bestreiten; die Art seines Todes, sein mit einer Lanze durchstochenes Herz, die unzählbaren Zeugen, die ihn sterben gesehen hatten, liessen keinen Zweifel hierüber übrig. Die Apostel predigten überall seine Auferstehung; es wäre leicht sie zu widerlegen gewesen, wenn man den Körper zeigen könnte, welchen man mit Soldaten zu bewachen besorget war. Dieser Körper war verschwunden; was war nun zu thun, was zu sagen? Das Maaß der Gottlosigkeit durch ungereimtes und lügenhaftes Vorgeben voll machen, die Vernunft des Menschen beschimpfen, nachdem man die Rechte Gottes entheiliget hatte.

S. Handgreifliche Unwahrheit ist es, daß die Jünger den Leichnam sollten gestohlen haben.

V. Allerdings, wie könnte man dieses von ihnen nur vermuthen, von ihnen, die vor einigen Stunden so feigherzig die Flucht nahmen, die sich nicht getrauten, sich bey den Feinden ihres Meisters sehen zu lassen, die vor der

Stimme eines Weibes zitterten, diese sollten sich an bewaffnete Männner wagen, den Leichnam eines Menschen zu stehlen, der sie auf die unwürdigste Weise betrogen hätte, wenn er nicht auferstanden wäre?

S. Der menschliche Verstand muß rasen, der dieses glauben kann.

V. Und wie lächerlich und widersinnig ist das, was sie von der schlafenden Wache sagten! Wenn die Wache schlief, wie weiß sie, was während ihrem Schlafe vorgegangen ist? Wenn sie aber nicht schlief, wie haben die Jünger den Leichnam stehlen können? Der heilige Augustin schließet von der schlafenden Wache ganz natürlich, wenn er saget: es müsse der Erfinder dieser thörichten Erzählung eben so viel und noch mehr geschlafen haben als die Zeugen, die er anführet.

S. Dieses elende Geschwätz der Juden ist nicht anzuhören.

V. Morgens werde ich dir ferner zeigen, wie man die Auferstehung Jesu aus dem Zeugniß der Welt beweiset.

X. Dialog.

Fernerer Beweis dieser Angabe.

Vater. Wie glaubst du, mein Sohn! daß man die Auferstehung Jesu Christi aus dem Zeugniß der Welt darthun und beweisen könne?

Sohn. Daraus, weil der größte Theil derselben Jesum Christum anbethet.

V. Ja, von den ersten Jahren des Christenthums an, haben die weisesten, die aufgeklärtesten Menschen die Gottheit Jesu bekannt und angebethet. Von seinen ersten Jahren an, hat sich das Evangelium von einem Ende der Erden bis zum andern verbreitet. Wäre aber wohl ein gekreuzigter, ein dem schimpflichsten Tode übergebener Mensch, ein Mensch, der mit den schrecklichsten Flüchen beladen, von aller Verachtung, von allem Haß der Juden und Heiden in seiner und seiner Jünger Person verfolgt würde; wäre dieser wohl für einen Gott erkannt, angebethet, und angerufen worden, wenn seine Auferstehung nicht eine in den Au-

gen des hartnäckigsten Unglaubens offenbare und unwidersprechliche Sache gewesen wäre?

S. Nimmermehr, mein Vater!

V. Hätte seine so reine, so strenge Sittenlehre gegen die allgemeine Verderbniß der Sitten, gegen die Vortheile der Leidenschaften, gegen die Stärke des Beyspiels, gegen alle Ansprüche des menschlichen Herzens etwas vermocht?

S. Keinesweges.

V. Wären so erhabene, so unglaubliche Lehrsätze, trotz dem Vernünfteln der Weltweisen, trotz der Beredsamkeit der Redner, trotz der Macht der Kaiser, trotz der vereinigten Verschwörung der Erde und der Hölle, in der Welt angenommen worden?

S. Unmöglich ist dieses zu glauben.

V. Für was mußt du denn diesen beynahe allgemeinen Glauben an Jesum Christum halten?

S. Für ein Werk Gottes, für einen Glauben, der nur Gott zum Urheber haben kann, und daß ihm durch die Auferstehung Jesu Christi das Siegel der Gottheit aufgedrückt worden.

V.

V. Ja, man muß da von der Auferstehung Jesu Christi dasjenige wiederholen, was Augustin von den Wundern Gottes überhaupt gesagt hat, daß, wer dieses erste Wunder nicht erkennen will, ein anderes viel größeres, viel unglaublicheres, nämlich die Bekehrung zu Jesu Christo, erkennen müsse. Nur eine so außerordentliche Veränderung kann in der Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi gesucht, erkläret und begriffen werden. — Sieh, mein Sohn, dieß sind nur die Gründe von der Auferstehung Jesu Christi, die ich dir itzt beyzubringen für gut hielt: sie sind aber so beschaffen, daß sie allzeit unwidersprechlich, nie zu widerlegen seyn werden; sie sind bloße, einfältige Wahrheit, die auch weder die Bosheit der Menschen, noch das Heulen der Hölle umstossen wird. Behalte sie allzeit in deinem Gedächtniß und du wirst dich gegen alle Anfälle des Deismus damit schützen können. — Nun höre noch den zweyten unerschütterlichen Grund über die geoffenbarte Religion, auf den ich dich aufmerksam zu machen beschloß.

Hat es nicht seit der Gründung des Christenthums wahrhafte, bestättigte, öffentlich be-

kannte und solche Wunder gegeben, die auch den hartnäckigsten Unglauben überweisen und beschämen können? Ich verlange hierüber deine Gesinnungen nicht zu hören, weil sie zu meinem Endzweck vielleicht nicht schicklich seyn dörften, sondern ich will dir geraden Weges sagen: es gab deren eine Menge, welche alle Beweise in sich vereinigen, deren eine historische Thatsache fähig ist. Dergleichen ist das vom Feuer begleitete Erdbeben, wodurch das Vorhaben des Kaisers Julian vernichtet wurde, welcher wider die Weissagung Christi den Tempel wieder aufbauen wollte. Diese Begebenheit bezeuget Ammianus Marcellinus, ein heidnischer Schriftsteller, ein Officier der Römer, ein Verehrer und Lobredner Julians; sie wird erzählt von einem jüdischen Rabbinen, von verschiedenen Kirchenvätern, die ihre Zuhörer zu Zeugen nehmen, von welchen manche Umstände gesehen wurden. Endlich bekennet sie Julian selbst in einem seiner Briefe. mm) — Dergleichen ist die Geschichte von den Catholischen, denen der vandalische König Hunerich, ein hartnäckiger Aria=

mm) Mr. Le Beau dans L'histoire de Pays bas L. 13. p. 335.

Arianer, die Zunge herausreissen und einen Arm abschneiden ließ. Allein diese gestümmelte Christen fuhren fort, obwohl man ihnen die Zungen bis auf die Wurzel herausgeschnitten, zu reden. Sie statteten der Macht des Allerhöchsten ein desto glorreicheres Zeugniß ab, je weniger sie dieses nicht mehr der Natur zu verdanken hatten. Viele aus diesen wundervollen Beichtigern giengen nach Konstantinopel, wo sie nach Verdiensten aufgenommen wurden. Die übrigen vertheilten sich in verschiedene Provinzen, und trugen aller Orten jenen anhaltenden Beweis der göttlichen Macht Jesu Christi mit sich herum, so, daß niemal ein Wunderwerk besser bestättiget ward, denn dieses. Dieß bezeuget erstlich der Kaiser Justinian in seinem Gesetzbuche, nn) wo er sagt: „Wir haben sie „gesehen und gehöret; zweytens Viktor der Bischof von Vita in Afrika; drittens Aeneas von Gaza, ein Philosoph der damaligen Zeit; er schreibet, „ich habe sie selbst mit meinen Augen „gesehen, ich habe sie hören reden, und da ich „sie den Mund aufthun ließ, sah ich, daß ihre „Zunge bis auf die Wurzel völlig herausgerissen

„war.

nn) L. 1. Cod. de Off. P. P. Afric.

„war.„ Viertens sagt eben dieses Prokopius, nachdem er sie gesehen hatte. Fünftens leget der Graf Marcellin eben dieses Augenzeugniß davon ab. Sechtens beruft sich Viktor von Timona wegen dieser Begebenheit auf das Augenzeugniß der ganzen Stadt.

S. Wer hieran kein Wunderwerk siehet, der kann schließen, zweymal zwey sey nicht vier.

V. Eben so ein Wunderwerk ist die Erhaltung jener des Ehebruchs fälschlich angeklagten Frau, welcher man, da sie auf Christum vertraute, und seinen heiligen Namen anrief, nicht den Kopf abschlagen konnte. Die ganze Stadt Verceil sahe diese Begebenheit, die sich zur Zeit des heil. Hieronymus zutrug. Der heilige Vater hat die Geschichte davon geschrieben. oo) Eben dergleichen Wunder findet man in allen Jahrhunderten bezeuget, vom ersten bis zum achtzehenden. Freylich sind sie itzt seltener als in den ersten Zeiten des Christenthums.

S. Und warum das, mein Vater!

oo) Epist. L. 3. ep. 7. ad Innocentium.

V. Erstlich ist die Gründung des Christenthums, welches aller Kennzeichen seiner Göttlichkeit bedurfte, einer von Beweggründen Gottes, Wunder zu thun.

Eine übernatürliche Macht, die mit der Predigt der Apostel wirkte, mußte den glücklichen Erfolg davon versichern. Da nun, schreibt der heil. Gregorius diese göttliche Religion einmal gegründet war; so wurden die Wunder weniger nothwendig. Zweytens ist der Glaube der Christen, so zu sagen, die Regel und das Maaß der Wunder, welche in dem Schooß der Christenheit geschehen; in einer Menge Provinzen ist dieser Glaube schwach und gewissermaßen vernichtet; der Zustand der Christen wird der Zustand der Kapernaiten, bey welchen der Heiland der Welt kein Wunder wirkte, weil das Reich des Unglaubens seiner milden Macht daselbst Fesseln anzulegen schien. Drittens sind wunderbare Wirkungen noch itzo vorhanden, wenn gleich ihre Zahl vermindert ist.

Sieh, mein Sohn! hier hast du Stof genug, der dich gegen alle Anfälle im Glauben an die geoffenbarte Religion, die in der Zeit

deines Lebens auf dich geschehen können, schützen kann. Wenn du mit dir selbst redlich bist, die Wahrheit dir theurer als alle Leidenschaften ist; wenn du ihr getreu bleibest, so wird es auch nicht fehlen, daß du nicht darinn größere Vorschritte machen solltest. Hüte dich, daß die mit dem heiligsten Blute eines Gottmenschen besiegelte Wahrheit nie gegen dich zeugen müsse. Was würde es dir helfen, wenn man dich über Verirrungen bedauren müßte, diese dich aber verdammte!

S. O mein Vater! das wird, wie ich mit der Gnade Gottes hoffe, nie geschehen, daß ein so schändlicher Abtrünniger aus mir werde.

„allerheiligsten Namen Gottes (Jehova) mit
„List aus dem Heiligthume des Tempels gerau=
„bet, und durch diesen unerhörten Raub alle
„die übermenschlichen Wunder, (wie sie größ=

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

„allerheiligsten Namen Gottes (Jehova) mit
„List aus dem Heiligthume des Tempels gerau-
alle
röß-
vor-
ück-
Ju-
ältig
tlich
er-
das
len-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herlemann, Franz Xaver Anton

Dialogen Zwischen Vater und Sohn über die Philosophie der Religion, das Christenthum, die Kirchengeschichte und Sittenlehre Ein gemeinnützliches Lesebuch für Aeltern, Erzieher und besonders für Jünglinge
Bd.: 1

Augsburg (1792)

ESlg/Paed.pr. 4447 n-1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00066488-9
VD18 1200538